This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

485.2
V919 vi
1858

Apocr.
505

485.2
V919 vi
1858

Library of the Divinity School.

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION.

Received 17 Sept. 1897.

Das

vierte Buch Esra

und

apokalyptische Geheimnisse überhaupt.

Von

Gustav Volkmar.

Separatabdruck aus der Zürcher Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereins.

ZÜRICH,
VERLAG VON MEYER & ZELLER.
1858.

Divinity School.

Herrn Professor Dr K. R. Köstlin d. V.

485.2
V919vi
1858

DEM

THEUERN ANDENKEN

CARL AUGUST CREDNER'S.

An das Buch Daniel schliesst sich eine ganze Reihe jüdischer und christlicher Schriften, welche in ähnlicher Weise eingekleidet, nur in immer späterer Zeit und dieser gemäss, die Hoffnung aussprechen, dass nun gewiss ohne Verzug das Gericht Gottes über seine stolzen Widersacher und die Errettung des heiligen Volkes durch seinen Gesalbten, den Messias hereinbrechen werde. Bald ist es der zu Gott entrückte Enoch, der von diesem seinem höhern Standpunkte aus die Tiefen der Schöpfung und des Rathschlusses Gottes für sein Volk enthüllt haben soll. Bald tritt die Hoffnung, mit dem Herrn der Welt die Weltherrschaft zu erhalten, in der Hülle uralter Propheten auf. Soll die Heidenwelt ermahnt werden, sich ihres Götzendienstes zu schämen und das kleine aber heilige Volk als den Sohn und Erben des Allmächtigen zu achten, dann ist es die von den Griechen selbst in einer Urzeit gedachte Sibylle, welche vorverkündigt den folgenden Weltverlauf mit allen schrecklichen Drohzeichen des nahenden Gerichtes bis zum Kommen der allmächtigen Herrschaft Jerusalems. Soll Israel selbst in seiner Unterdrückung getröstet, zum standhaften Ausharren erweckt, der Nähe seiner herrlichen Errettung versichert werden, dann tritt einer seiner eignen, einer der alten Propheten, wie Ambakum (Habbakuk) oder Jeremia oder Ezechiel gleichsam neu auf, bestimmter verkündigend, lauter tröstend oder mahnend, oder es ist einer der treuen Diener und Gehülfen dieser alten Gottesmänner, wie Baruch, deren Hand von neuem an das Volk in seiner Knechtschaft schreibt. Auch Esra bekommt jetzt eine neue, trostvolle Bedeutung. Hat er sein gottgetreues Volk aus der ersten vollen Knechtschaft geführt, seinen Tempel-Cultus und, was damit wesentlich gleich ist, seine Selbstständigkeit wieder hergestellt, so kehrt er jetzt wieder, dem neu geknechteten Volk des Allmächtigen eine zweite und herrlichere Wiederherstellung, den glänzendern Neubau seines Tempels, die endliche Erfüllung seiner göttlichen Bestim-

mung zu verkündigen. Die Güte Gottes (Tobi-Jah) kann auch in ganz neuer, eigener Gestalt zur Anschauung kommen, aus ärgster Noth den Treuen errettend, wunderbar ihm mit seinem Engel in der Knechtschaftszeit beistehend, den nahen Sturz der Dränger, die baldige Wiederherstellung des Tempels verkündigend. Selbst die Erzählungen, wie Gott einst sein Volk aus der Knechtschaft geführt, sei es unter Esra oder durch das Wunder-Schwert der Maccabäer, konnte in später Drangsal erneut, neu erquicken, anfeuern und trösten, gleichsam von selbst die Wiederkehr solch' allmächtigen Schutzes verbürgen. Selbst die Freude über gefundene Errettung oder erreichten Sieg, wie nach dem Kampfe Palästina's mit dem Legaten Trajan's nach dem Parther-Kriege 117 u. Z., das Frohlocken über diesen wirklich errettenden Sieg über Trajan's Haus, konnte man nur versteckt oder in Hülle laut werden lassen.

Denn nur ein freies Volk hat eine freie, offene Sprache, kann unverhüllt sein Innerstes aussprechen; der Unterdrückte kann das nur im Versteck, sich verbergend, in apokrypher Form. Die National-Literatur Israels in seiner Knechtschafts-Zeit ist eine apokryphe, und die christliche Literatur derselben Zeit nimmt daran Theil.

Man kann noch darüber streiten, ob ἀπόκρυφον näher ἀποκεκρυμμένον, das im Verborgenen, im Hause Gehaltene ist, im Gegensatz zu ἀναγιγνωσκόμενον, dem in der Gemeinde Vorgelesenen, ob diese Literatur also schon wegen des privaten Gebrauches, der darin gesuchten stillen Erbauung apokryph ist, oder ob ἀπόκρυφον βιβλίον nicht von vornherein in dem Sinne zu verstehen ist, in welchem Epiphanius noch die Apokalypse Johannes, obwohl er sie völlig als kirchlich anerkannte, doch als ein ἀπόκρυφον bezeichnet, weil das eigentlich Gemeinte nicht offen und gerade ausgesprochen sei. In jedem Fall ist der Ausdruck so treffend für den Charakter dieser Trost-Schriften der Knechtschafts-Periode wie kein anderer.

Nur als ein besonderer Theil dieser apokryphen Literatur stellen sich die Apokalypsen im engern Sinn dar. Auch sie sind sich verhüllende, ein Geheimniss bergende Schriften, wie auch alle Apokryphen die Absicht haben, zu enthüllen, nämlich dem sinnvollen und sinnenden Leser durch Winke jeder Art zu sagen, dass hier nur Einkleidung geboten, ein tiefer liegender Sinn zu suchen ist.

Der Unterschied besteht nur darin, dass in den eigentlichen „Enthüllungen," den Apokalypseis, die alte Prophetie im engern Sinn sich

erneuert hat, dass darin das noch Zukünftige der sichern Errettung besonders dargestellt, das noch Verborgene der göttlichen Rathschlüsse für sein Volk dargelegt, das für die Sinnenwelt noch Geheime so weit möglich an's Licht gestellt wird, sei es nun als Gesichte der Nacht oder als sonst vermittelte höhere Offenbarung. Das Geheimthun ist für das gepresste Herz auch dabei geboten.

Es ward endlich auch gegeben die Erfüllung der Zuversicht Israels, aber durch ein Kreuz, durch Den, der mit seinem göttlichen Liebes-Leben das Reich Gottes auf Erden begründet hat, der aber auch zeigen sollte, dass zum Eingang in die Herrlichkeit unabtrennbar der Leidensweg gehört. In diesem Menschensohne war der Sohn Gottes, der heilige König des gottgetreuen Volkes erschienen, aber gerade tiefste Herabwürdigung war es, wodurch er zur Rechten der Macht erhoben war, von dannen er mit des Himmels Mächten kommen sollte, um alle Gottwidrigkeit auf Erden zu überwinden und das ewige Reich des Friedens auch herrlich oder herrschend aufzurichten. Die Errettung ist durch Jesus gegeben in Wahrheit, nämlich im innersten Grund oder im Geiste, aber sie sollte auch ihre äussere Vollendung erhalten, durch seine kommende Parusie.

Diese altchristliche Parusie-Erwartung traf also mit der jüdischen Messias-Erwartung äusserlich fast ganz zusammen, und es gewannen für die Christen jene Trost- und Hoffnungsbücher des geknechteten Israel neue Bedeutung, um so höhere, als gerade sie von der gottfeindlichen Weltmacht um ihrer Treue willen so gequält und verfolgt waren. Die Apokalypsen des Gottesglaubens wurden von den blutenden Christen mit neuer Inbrunst gelesen, aus dem neuen höhern Bewusstsein, der andern Zeit zugleich gemäss erneut, wie das Buch Daniel von der Apokalypse des Johannes, oder im Einzelnen entsprechender gemacht durch christliche Ueberarbeitung (Interpolation) wie die meisten übrigen. Auch die Bücher der Erzählung zum Trost und zur Hoffnungserweckung wie von Tobi in der Knechtschaft, vom Siege der gottgetreuen Judith, über den Schergen eines Meder besiegenden Welt-Herrn, von den alten Wundersiegen des Juda Maccab. (das sog. II. Buch der Maccab.) waren und wurden alsbald Lieblingsbücher der alt-christlichen Märtyrer-Zeit. Sie wurden aufgenommen auch in die Sammlung von biblien des heiligen Volkes, oder heiligen biblien Israels, gerade von den Christen, als dem wahren Israel.

Alle diese Apokalypsen und Apokryphen sind ausser der ersten Erneuerung der alten Propheten, ausser dem Buche Daniel, nur durch

christliche Hände auf uns gekommen, sei es unversehrter, durch die christlichen Abschreiber und Fortsetzer der biblien, wie das Tobi- und II. Macc. Buch, oder in Uebersetzung wie Judith, oder sei es mit Interpolationen, wie sämmtliche spätere Apokalypsen Israels, die theils geringer und äusserlicher geblieben sind, wie in der Esra.-Apokalypse, die eine christliche Einleitung (cap. 1. 2) und Conclusio (c. 15. 16) erhalten hat*), oder umfangreicher und eingreifender wurden, wie in der Enoch-Offenbarung und in den Sibyllinen.

Beides, die alterthümliche Einkleidung, welche zur Natur dieser Volksliteratur des geknechteten Gottesvolkes gehört, und die christliche Ueberlieferung derselben, welche zu ihrer geschichtlichen Stellung gehört, hat die nähere Erkenntniss ihres Wesens sehr erschwert, gar wenn sie von den Christen so heilig geachtet waren, um in dem kirchlichen Kanon heiliger Schriften ihre Stellung zu behalten, wie das Buch Daniel, oder eine solche zu erlangen. In den Kanon N. T. licher Schriften kam die Apokalypse des Johannes, in die Reihe A. T. licher Schriften aber, durch die griechische, den 70 (LXX) Völkern gewidmete Uebersetzung, jene Bücher Tobi, Judith, II. Macc., in die h. Sammlung der lateinischen Kirche aber, nämlich in die vulgata, die Esra-Apokalypse, welche dann mit den andern von Esra und seinem wiederherstellenden Werke handelnden Schriften (dem 1sten Buch Esra, dem Nehemia-Buche und einer blos griechisch geschriebenen Combination von beiden, dem sog. griechischen Esra) zusammengefasst wurde und jetzt gewöhnlich als viertes Buch Esra gezählt wird, während es sonst auch als erstes der vier Esra-Bücher gefeiert oder doch gerechnet worden ist. Die Enoch- und Sibyllen-Apokalypsen sind dagegen den alten Christen nur sehr werth gewesen, nicht in die h. Sammlung gekommen, jene als gar zu umfangreich, diese als vermeintliche Sibyllen.

Wenn eine Schrift einmal in eine Sammlung von Büchern kommt, welche die Norm oder einen schriftlichen Kanon für die öffentliche Lehre bilden soll und damit als heilig gilt, so ist zwar im Grunde nur die wirkliche Gotteslehre darin das Massgebende gewesen und das bleibend Massgebende, aber unwillkürlich wird eine sinnlichere Be-

*) Innerhalb des Textes ist nur an einer Stelle der Vet. Lat. nachweisbar christianisirt 7, 28: Revelabitur enim filius meus Jesus cum his qui cum eo sunt, wie auch Ambrosius (ed. Bend. T. I. p. 1292) schon fand. Der Arab. hat hier blos filius meus, der Aeth. 5, 29 Messias meus. Dagegen sind diese sonst um so reicher an Neuerungen und Zusätzen.

trachtung und Bestrebung dies Heiligsein auch auf die Totalität der Darstellung, auf den Buchstaben ausdehnen; es soll dann Alles, was in einem solchen Buche steht und wie es dasteht, auch ganz echt und geschichtlich sein. So hat es denn lange Zeit gebraucht, ehe das Buch Daniel im A. T. und die Johannes-Apokalypse im N. T. rein geschichtlich erfasst, beziehungsweis das Irrige in der von ihnen ausgesprochenen Sinnen-Erwartung bei allem innern oder tiefern Rechte zur Anerkennung kam. Auch die erste Reformationszeit hat an dieser sinnlichen Betrachtung des von der lateinischen Kirche überlieferten Kanon so viel Theil genommen, dass die beginnende Kritik nur mehr äusserlich verfuhr, und von der Vulgata nur das als wirklich kanonisch festhielt, was auch in der hebräischen Sprache, im ältesten Kanon, dem der Juden selbst sich fand, wogegen die nur griechisch oder lateinisch erhaltenen Schriften unter dem Namen Apokrypha im Sinne von solchen, die nur der verborgenen oder privaten Erbauung dienen, abgeschieden wurden. So verloren für die Reformation auch die Bücher Tobi, Judith, II. Macc., III und IV Esra die kanonische Bedeutung, welche in der alten, besonders der lateinischen Kirche für sie festgestanden hatte, und eine freiere kritische Betrachtung derselben ist nun eher möglich geworden. Doch ist die christliche Ueberlieferung auch bei ihnen noch immer störend genug geblieben. Durch die altchristliche Einfügung unter die heiligen biblia des Gottesvolkes unter den Titel A. T's. gekommen, erzeugen sie unwillkürlich das Vorurtheil, sie müssten auch der Zeit nach alttestamentlich d. h. vorchristlich sein, da sie in unserer Bibel wirklich vor dem N. T. stehen.

Dieses Vorurtheil ist so festgeblieben, dass erst in der neuesten Zeit durch die, namentlich von F. Ch. Baur zu Tübingen schärfer ausgebildete Kritik der ältesten kirchlichen Traditionen grössere Entschiedenheit zur Reife gekommen ist, jene Tradition vom A. T. lichen Charakter der altisraelitischen Apokrypha bestimmter in Anspruch zu nehmen und für die nähere Bestimmung ihrer Entstehung lediglich die Sache selbst entscheiden zu lassen.

Das Buch Judith ist neuerdings, seitdem die Clemens-Tradition nicht mehr hindert, in sein Licht getreten als eine allerdings apokryphe oder sich alttestamentlich verhüllende, auch sehr poetische, doch ebenso historische Erzählung vom Siege Jehudith's oder Judäa's über den Legaten des neuen Weltherrn und Israel-Bedrückers Nabuchodonosor Trajanus nach seiner so schnellen Besiegung des Neu-

Meders von Ecbatana und Rhagae, d. h. des Parthers *). Seitdem ist der Gedanke um so näher gelegt, dass auch noch andere, nach Sprache und Geist so nahe verwandten Apokryphen erst der römischen Knechtschaftsperiode angehören möchten, was man von Tobi schon früher geahnt, von II. Macc. als ebenso möglich längst erkannt hat.

Directer dazu genöthigt, an diese römische Knechtschaft Israels zu denken, war man durch die Esra-Apokalypse; denn so gewiss sie durch Alles selbst angedeutet, dass hier Esra gleichsam nur neu wiederkehrend, neues Heil für sein Volk im Geiste bringen will, so direct nennt eine dieser Visionen das bedrückende Weltreich das des Adlers! — Auch hat ein erster unbefangener Blick auf die Totalität des Buches, von Lücke, in seiner Einleitung in die Apokalypse Johannes bald näher erkannt: das Buch ist so, wie es sagt, anno tricesimo ruinae civitatis (III, 1) d. h. circa 30 Jahre nach der neuen Zerstörung des jüdischen Tempelcultus und Staates verfasst. Durch Gfrörer hat dies auch im weitern Detail nähere Bestätigung gefunden. Dennoch ist man auch nach Lücke immer wieder geneigt gewesen, dies A. T. liche Apokryphum sofern wenigstens in A. T. liche Zeit zu stellen, dass die Adler-Vision nur auf J. Caesar, höchstens auf Octavian, d. h. vor Christus ausmünde; ja Lücke ist in der 2ten Ausg. jener Einleitung nach dem holländischen Herausgeber der äthiopischen Bearbeitung, van der Vlis, selbst darauf zurückgefallen, während Ewald und Andere an der Entstehung in der christlichen Zeit festgehalten haben **).

Weit einiger ist man seit Bleek über die Natur der uns handschriftlich erhaltenen Sibyllinen, dass diese meistens, wenn auch unter Mitbenutzung alter heidnischer Chresmoi über einzelne Städte, von Juden seit dem 1sten oder 2ten Jahrh. v. Chr. bis zum 2ten n. Chr., mehrere gleich anfangs von Christen verfasst, alle aber von Christen angeeignet sind. Nur ist die Interpolation hier so grossartig, es sind oft drei Schichten aufgeschwemmten Landes zu unterscheiden, dass

---

*) Vgl. Ueber Clemens von Rom und die nächste Folgezeit mit Rücksicht auf den Barnabasbrief und das Buch Judith. Theol. Jahrb. 1856. III. Ueber die Composition des Buches Judith. Das. 1857. IV. Zur Chronologie des trajanischen Partherkrieges und Judenaufstandes. Rheinisches Museum. 1857.

**) So auch ich, wo ich die christliche Interpolation dieser jüdischen Schrift in die urchristliche Entwicklung einzufügen hatte (Relig. Jesu S. 450), nach Massgabe der so unzweideutigen allgemeinen Kriterien.

auch Alexandre's und Friedlieb's tüchtige Versuche noch nicht zu ganz klaren Ergebnissen geführt haben.

Gleich unbefangen hat die neuere Forschung von Anfang an hinsichtlich der dem Enoch zugeschriebenen Apokalypse sein können, da die Einkleidung hier für moderne Gewöhnung allzustark als solche hervortritt und das Buch, nie in die h. Schriften der alten Christen eingereiht, den A. T. lichen Titel entbehrte. Dagegen ist in Folge eben davon, dass es nicht kanonisch wurde, seine Erneuerung und Erweiterung von Spätern so gross geworden, dass das Text-Verhalten allzuwenig klar vorliegt, auch nachdem neuerdings Dillmann die äthiopische Bearbeitung edirt hat. Zwar einigte er sich mit Ewald, und R. Köstlin mit beiden dahin, dass die letzte Reihe der in dem Buche verhandelten 70 Heiden-Hirten in den Seleuciden zu suchen und das vor allen Heiden zu sichernde Eine Horn des h. Landes in Hyrcanus oder Jannaeus zu finden sei. Doch ist man im Zählen dieser Reihe so bedenklich different und selbst noch über die ursprüngliche Textbestimmung, dass jene Uebereinstimmung doch nicht zu viel Vertrauen wird erwecken können.

Zu wirklicher Klarheit ist es also unter den jüdischen Apokalypsen nur über ihr hebräisch, und so auch am reinsten erhaltenes Urbild, das Buch Daniel gekommen, wie über die erste christliche Erneuerung derselben, die Johannes-Apokalypse, über jene vornehmlich durch F. Hitzig's Commentar, über diese durch Bleek's, Ewald's, Lücke's frühere, so wie neuerdings durch F. Ch. Baur's kritische Forschungen *). Der kanonische Charakter beider Schriften hat endlich nicht mehr hindern können, dass nicht von einer ausserkirchlichen Wissenschaft, sondern von allen verständigern Lehrern der protestantischen Kirche selbst entschieden erklärt wird: das Buch Daniel ist trotz des um 70 Jahrwochen ältern Gewandes unter Antioch. Epiphanes, die Johannes-Apokalypse unter Galba verfasst, d. h. Beide haben die Parusie der Allmacht (jüdisch) irrend in so naher Nähe geschaut **).

---

*) Hiernach ist eine Erklärung für Gebildete überhaupt in meinem Buche „Die Religion Jesu und ihre erste Entwicklung nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft." Leipzig 1857. S. 106 ff. gegeben.

**) Unter allen Verständigen, sage ich, ist darüber kein Zweifel mehr, nicht als wenn den Herrn Hengstenberg, Auberlen, Ebrard oder auch den ausdrücklichen Sectenhäuptern, welche ja vom „kanonisch" Deuten dieser Apokalypsen besonders zu leben pflegen, jeder Verstand abgesprochen werden sollte. Aber getrübt ist auch bei denen, welche es hoffentlich mit der Kirche der Reforma-

Zur nähern Erklärung der übrigen Schrift-Denkmäler des ersten christlichen Lebens, sei es nun zum nähern Begriff seiner Entstehung

---

tion noch wohl meinen, das theoretische Erkenntnissvermögen jedenfalls durch das praktische Postulat, Alles im „heiligen Kanon", wie man gleich so tautologisch und multiplicirend sagt, müsse ganz echt und unfehlbar sein. Wer nicht Kern von Schale, Wesen von Erscheinung zu unterscheiden versteht, aber dennoch in der kirchlichen Gemeinschaft etwas Unentbehrliches, Unersetzbares, ein erlösendes Gut fühlt und erkennt, wird immer wieder gestachelt sein, das „Kanonische" oder kirchlich Sanctificirte als so ganz heilig bis auf den Buchstaben zu begreifen; man würde ja sonst Unheiliges als heilig zu erklären, also sich lügnerisch in der Kirche zu verhalten scheinen. Aus diesem Dilemma d. h. dieser Sinnlichkeits-Betrachtung kann sich dann eine wirkliche Krankhaftigkeit, ein sehr unkanonischer Eifer entzünden, der seine Stärke nur im Vergessen hat. Zu besonderem Furor ist er jüngst entflammt worden, da ich veranlasst war, einen weitern Fortschritt zur Erklärung unserer Synoptiker anzubahnen, und so die ganze neuere Forschung über die beiden ersten christlichen Jahrhunderte, im Besondern die Schriften des N. T.'s überhaupt, positiv zusammenzufassen, verständlich auch für die vielen Gebildeten, die noch „draussen" stehen (in der angegebenen Schrift über die Religion Jesu). Mit aller selbstverständlichen Offenheit und Ehrlichkeit ist da zusammengestellt, was sich, so weit man jetzt sehen kann, aus den bisherigen Debatten über die Entstehung und erste Entwicklung des Christenthums und der Schriften ergiebt, welche für immer die treuesten Urkunden urchristlichen Wesens und somit auf immer die heiligsten aller Schriften sind. Aber ebenso entschieden und nur mit erhöhter Klarheit zeigte sich bei diesem positiven Abschlusse der objectiven Kritik, so weit sie bis dahin vorgedrungen ist, die Reformationskirche auch von absoluter Kritik nicht gestört, sondern nur erhoben. Ueber dies neue Lebenszeichen einer wahrhaft freien Theologie, wie sie A. E. Biedermann so treffend gefasst hat, ist nun die Hof-Kirchen-Theologie von Berlin in einem Herrn Wuttke („Theol. Repertor." von Hr. Reuter 1857. Jun.) wie wüthend hergefallen. „Widerwärtigeres" könne es ja gar nicht geben. Für despotische oder katholisirende Tendenzen gewiss auch nicht: Gott Lob. Das sei „absolut unsittlich"; Antichristen, wie Feuerbach, B. Bauer oder auch die crassesten Materialisten könne man doch noch sittlich achten, da sie sich als antichristlich erklären. Aber mit der kritischen Theologie, die positiv, religiös, kirchengemäss auftrete, höre jede „sittliche Gemeinschaft" auf. Gewiss, zwischen allen Negatoren der Geschichte oder geistiger Entwicklung, zwischen allen Despoten, sei es nun atheistischer oder krypto-katholischer Form, bestand von jeher die beste Gemeinschaft; die einen leben nur durch die andern! Dagegen hat mit solcher Rohheit und solchem nackten oder verkappten Dualismus allerdings die kritisch-historische Theologie Nichts gemein. „Zwar sei es wohl unzweifelhaft, dass Alles das, was ich zur Ehre Jesu, des Christenthums, der Kirche sage, mir ganz Ernst wäre, aber der ganze Standpunct der „Tübinger Kritik," der ich ja doch bei allem Kampf dagegen angehörte, sei ein negativer und unsittlicher". Dabei hört wirklich jeder Sinn und Verstand auf. Wo man subjectiv treu ist, wird man doch verdächtigt,

oder seiner ersten Entwicklung, sind aber auch die übrigen Apokalypsen Alt-Israels von nicht geringer Wichtigkeit. Jede erneute Untersuchung darüber kann daher nur höchst willkommen sein, um so mehr, wenn sie von einem Manne kommt, der nicht in dem Dienste des Traditionellen steht, und ausser grosser Literatur- und voller Sachkenntniss auf dem Gebiete altchristlicher Schrift und Tradition schon so mannichfach auf's erfolgreichste Fleiss und Scharfsinn bewährt hat, wie Hilgenfeld in Jena *). Pflegt auch dieser Kritiker in jüngster Zeit

---

weil der Standpunkt der Erkenntniss unsittlich sei, und wo nun dieser als absolut negativ und unsittlich erklärt ist, beziehungsweise als objectiv falsch gezeigt, da wird er sittlich! „Er, sagt Herr Wuttke, würde Nichts leiden in dem heiligen Kanon, in diesem heiligen Bereich, was nicht ganz echt und ganz geschichtlich treu sei.“ Und wir wollen gar nicht fragen, ob ein Pharisäer in der Gegenwart sich treffender ausdrücken kann. Es lässt sich auch wohl noch darüber reden, ob nicht die Kirche der Reformation ihr Recht gegen jede Menschensatzung auch über die kanonische Satzung der altkatholischen Kirche viel weiter, als ich es bisdahin für geschichtsgemäss gehalten habe, nämlich auch äusserlich greifbar ausdehnen sollte; wenigstens thun es ja die Hochkirchlichen schon ungescheut und ungeschlacht genug, indem sie eine ganze Reihe von Schriften wegwerfen, die den Vätern und Märtyrern unseres christlichen Glaubens theuer und gleich heilig gewesen sind als die andern, selbst so ganz Unentbehrliches für Alle, wie I Macc., so Wichtiges wie Sirach und Weisheit. Aber in jedem Fall sei doch dieser ethische Dualismus, der besonders lutherische Kirche betont, etwas mehr eingedenk, dass nun seit circa 100 Jahren die grösste Mehrzahl auch eben sog. lutherischer Theologen die Geschichte von der Ehebrecherin Ev. Joh. 8, den Zusatz Ev. Joh. 21, den Schluss von Ev. Marc. XVI, 9 fg., den II Petr., den Jud. Brief, die Apoc. Joh. für gar nicht echt gehalten, auch nicht weggeworfen und doch das N. T. ganz heilig geachtet hat, mit einem Gewissen und einer Wahrhaftigkeit, die sich wohl mit Berliner Productionen messen darf. Vergesse man doch nicht so roh, dass Luther allerdings seinen kritischen Gedanken gemäss Manches weggeworfen hat, wie eben das III und IV Esra-Buch, was die Schweizer Kirche dem heiligen Buche liess, dass er aber den Jacobi-Brief ströhern, die Jona-Geschichte sogar „lügerlich.“ die Ep. Judae aus St. Peter schlecht abgeschrieben, den Hebraeer-Brief gar nicht rein lehrend, die Joh.-Apoc. nicht treu apostolisch, wie Vieles in den Mose-Büchern als unerträglich, ja unwürdig erklärt hat und doch „die Biblia“ heilig hielt über Alles. Vergesse man, ehe man so gewissenlos in den Tag hinein redet, auch den Mann nicht, der doch Einiges von Gerechtigkeit oder Sittlichkeit verstand, aber trotzdem er „das Gesetz“ geradezu aufhob, doch erklärte: „Heben wir nun das Gesetz auf? Keineswege, wir erheben es.“ Und ich glaube noch, mit allem Recht, mochte auch der Unverstand und die Unsittlichkeit jüdischen Buchstabendienstes noch so laut dagegen — rasen!

*) Die jüdische Apokalyptik in ihrem geschichtlichen Zusammenhang. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Christenthums nebst einem Anhange. Jena 1857.

fast grossartig schnell fertig zu sein und haben desshalb seine letzten „Bearbeitungen“ wie über die Apostol. Väter (1853) und über die Evangelien (1854) keine sehr haltbaren Resultate gehabt, so sind doch seine Zusammenstellungen und Kritiken stets sehr anregend und immer, wenn auch nur mehr negativ, auf's verdienstvollste fördernd.

Die Erwartung wird auch um so höher gespannt, als hier „die freie, aber in die Tiefe dringende Wissenschaft,“ zu deren „festen Burgen“ in der That Jena gehört (p. III), nicht bloss einen Beitrag, sondern „die ganze Vorgeschichte des Christenthums“ an's Licht zu stellen verheisst (p. VI. VIII). Nur fällt dabei sofort auf, wie denn „die jüdische Apokalyptik“ ganz in solch blosser Vorgeschichte des Christenthums aufgehen könne; Sibyll. Lib. V ist ja ein sehr bedeutendes Glied jüdischer Apokalyptik, und doch evident nachchristlich, notorisch erst aus Adrian's erster Zeit. Nur die erste jüdische Sibylle soll bedeutend genug sein? Unsere Hoffnung, die Sibyllinen überhaupt etwas mehr als bisher gelichtet zu sehen, ist schnell vereitelt.

Bedenklich ist auch die Abtrennung der Apokalyptik von der übrigen Apokryphik Israels; als wenn die Esra-Apokalypse nicht ein integrirendes Glied der noch sog. Apokrypha wäre, das Buch Tobi aber (c. 13. 14) nicht einen ganz apokalyptischen Theil enthielte, die Zusätze zu Daniel das Fragment einer Ambakum-Offenbarung. Wie lässt sich auch ein Glied einer Entwicklung, getrennt von dem Ganzen, wozu es gehört, klar genug erfassen? Wie ist auch nur die jüdische Apokalyptik als solche von der christlichen zu trennen, die sich jene fast durchgängig angeeignet hat? Doch je beschränkter der Kreis, um so specieller und fruchtbringender kann auch vielleicht die Forschung sein.

Geboten wird uns nun eine Zusammenstellung der I jüdischen Sibylle, des Enoch- und des IV Esra-Buches mit dem Grundtypus von diesen, dem Buche Daniel selbst. In dieser Zusammenstellung soll sich aber zugleich eine geschichtliche oder Lebens-Einheit abspiegeln, welche sich dann überraschend als die Essäer-Schule enthüllt. Diese sei „eben die apokalyptische Schule,“ in ihren „Schulbüchern“ stufenweis und gerade bis auf Christus hin wirksam, um sich eben da abzuschliessen, nämlich einfach in's Christenthum überzugehen, „die Hoffnung in den Glauben.“ So erklärt sich auch erst der sonst etwas seltsame Titel und ungenügende Umfang der Schrift: es liegt darin sofort die Hypothese ausgesprochen, welche das Ganze durchführen will.

Ueber alle vier jüdischen Bücher wird nun auch Einzelnes neu erörtert, über die drei ersten jedoch wesentlich nur früher Gebotenes recapitulirt und bestätigt, über Daniel besonders F. Hitzig, über Enoch Reinh. Köstlin, über die Sibylle Friedlieb, überall mit geistigem Eindringen, überall ein werthvoller Antrieb zum Weiterdenken auch in den weitesten Kreisen.

Nur über Esra IV wird eine mehr neue Ansicht durchgeführt, wenn auch im engsten Anschluss an Lücke ed. II. Da diese Ansicht auch das eigentliche Fundament bildet für die vorgetragene neue Auffassung der Apokalyptik und des Essäismus, dieser „Vorgeschichte des Christenthums," so verdient dies alte Räthselbuch um so mehr eine nähere Betrachtung.

I) Es giebt seine Enthüllungen in sieben Visionen (wie auch die Johannes-Apokalypse sich in der Siebenzahl bewegt). In diesen Visionen führt es durchgängig den Esra selbst redend ein. Er hebt in der (wie bemerkt, mit c. III beginnenden) Grundschrift also an: „Anno tricesimo ruinae civitatis eram in Babylone. Beim Blick auf das strahlende Glück der Heidenstadt gedenkt Esra um so trauernder des harten Geschickes seines Volkes und Jerusalems. Wie hat nur Gott den Heiden, deren unsägliche Schlechtigkeit er dreissig Jahre hindurch gesehen hat (hoc tricesimo anno v. 29), ein so viel besseres Schicksal geben können als seinem Bundesvolke, wenn das auch Strafe verdient hat? (c. III). Ein Engel erinnert ihn an die verborgene Weisheit des Höchsten, auch sei auf den nun nicht mehr so fernen Ausgang zu warten: die gegenwärtige Welt eilt ihrem Untergang zu (c. IV). Die Ungerechtigkeit muss erst ihren Höhepunkt erreicht haben, dann kommt sicher der Tag des Entsetzens für die Feinde Jehovah's, die Verwüstung auch dieses herrschenden Landes (c. V, 15). Das war die erste Vision. In den folgenden soll nun die Zeit der Erfüllung immer deutlicher angegeben werden; sogleich in der zweiten, welche die Erzählung der Genesis, wie Jacob den Esau im Mutterleibe an den Fersen gehalten habe, so ausdeutet: finis huius seculi Esau, et principium sequentis Jacob. Nichts sei dazwischen (VI, 9), wobei man denken kann an die Edomiter Herodes oder seine Nachfolger, nach deren Ende nun Jacob oder Israel durch den Messias herrschend werde. In der dritten Vision (VI, 35 — IX, 24) wird betont, dass doch die ganze Schöpfung sammt den Riesenthieren zu Land (Behemoth) und zu Wasser (Leviathan), diesen absoluten, nie aufhörenden Leckerbissen, blos des jüdischen

Volkes, dieses primogenitus oder unigenitus filius dei wegen da sei. Wie kommt es nun, dass gerade dieses auserwählte Volk keinen Besitz mehr hat und den Händen der Heiden übergeben ist? Es ist nur auf die messianische Zeit zu warten, die 400 Jahre Herrschaft bringen wird. Diese Zeitlichkeit hört dann auf; der Messias selbst wird mit allen Lebenden dann sterben, aber nach einer Woche folgt das allgemeine Gericht, das ein ewiges Paradies für die Gottgetreuen bringt gegenüber dem unauslöschlichen Feuer; freilich sind es nur Wenige, denen das Paradies eröffnet, der Lebensbaum gepflanzt, die Stadt gebaut, das h. Land gegeben wird, weil so Viele untreu wurden (VIII, 48 f. IX, 8). Aber wann nur? Eine vierte Vision (9, 25 — 10, 60) lässt ein trauerndes, weheklagendes Weib sehen: nach 30 Jahren Unfruchtbarkeit war ihr ein Sohn geboren, aber der starb hin und so will sie sich zu Tod fasten und grämen. Esra erinnert sie daran, wie ja ganz Israel so zu klagen habe. „Unser Heiligthum ist verwüstet, das Opfer und der ganze herrliche Cultus hat aufgehört, unsere Weiber und Töchter sind entehrt, unsere Männer und Jünglinglinge sind in Knechtschaft, und das Siegel ist von der Herrlichkeit Zion's abgerissen; denn sie ist in deren Hände gegeben, die uns hassen.“ Während Esra diese Klagen ausspricht, ist das Weib auf einmal verschwunden und an seiner Stelle zeigt sich eine herrliche Stadt, die im Erbauen begriffen ist; es ergiebt sich nun, wie es ein Engel zu erklären bekommt: das jammernde Weib war Zion selbst. Nach langer Unfruchtbarkeit war ihr der Tempelerbauende Sohn geboren, aber plötzlich wieder gestorben; daher ihre laute Klage; doch wie „die dreissig Jahre Unfruchtbarkeit die dreissig Jahre bezeichnen, darin in ihr nicht mehr geopfert ward“ (X, 45), so ihre plötzliche Verwandlung die plötzlich bevorstehende Herrlichkeit des neuen Jerusalems.

In welcher Zeit ist das nun näher zu erwarten? Die fünfte Vision (c. XI. XII) ist bestimmt, dies endlich zu detailliren.

Esra sieht im Gesichte der Nacht einen Adler vom Meere aufsteigen mit zwölf Feder-Flügeln (duodicem alae pennarum) und drei Häuptern, der seine Flügel über die ganze Erde ausbreitet. Von seinen Federn aber gingen aus Gegen-Federn (contrariae pennae), und diese wurden zu kurzen und geringen Federlein, diese zeigten sich als solche *). Die Haupter ruheten, das mittelste war das grösste unter ihnen, ruhete aber auch (v. 1 — 4).

*) Vet. Lat. De pennis eius nascebantur contrariae pannae et ipsae fiebant

Dieser Adler herrschte nun mit seinen Schwingen über das Land und über dessen (oder über die Erde und deren) Bewohner (super terram et super eos, qui habitant in ea), und siehe, Nichts war unter dem Himmel, was ihm widersprochen hätte, auch nicht eine Kreatur auf Erden (c. 5 — 6).

Die Flügel aber sollten, während die Häupter bis zum Ende aufbewahrt bleiben, einer nach dem andern herrschen, sagte eine von der Mitte des Adlers ausgehende Stimme. Der kleinen Flügel Zahl aber war acht (v. 11).

Nun erhebt sich, wird speciell erzählt, der erste Flügel (una penna, *μία πτέρυξ*) von der rechten Seite zur Herrschaft über die ganze Erde bis zum Verschwinden; dann der folgende, und von dem wird es betont, dass er lange geherrscht habe, ja weit länger als irgend ein folgender; nicht die Hälfte von dessen Zeit würden die spätern erreichen (v. 13 — 17). Dann kam der dritte, bis er verschwand, und gerade so ging es mit allen übrigen (v. 18 f.).

Und siehe, heisst es nun, die in der Zeit folgenden Federn (et ecce in tempore sequentes pennae) richteten sich von der rechten Seite auf, um auch die Herrschaft innezuhaben, und einige von ihnen hatten sie zwar inne, waren aber sogleich nicht mehr vorhanden. Andere standen auf, aber herrschten nicht (v. 19 — 21).

Hierauf (post haec) sind nun nicht mehr sichtbar 12 Flügel (pennae) und zwei Flügelein (pennacula), und nichts am Leibe des Adlers übrig als zweierlei: die ruhenden Häupter und sechs Flügelein*).

---

in pennaculis minutis et modicis. Der Uebersetzer giebt auch hier keinen Anlass zum Zweifel an seiner Wörtlichkeit, nur dass er das *ἐγίγνοντο εἰς πτερύγια μικρὰ καὶ μέτρια* ungrammatisch mit in pennaculis wiedergiebt, ähnlich wie v. 9 in novissimo servantur. Der Araber erklärt nun contrariae pennae, (*ἀντιπτέρυγες*) mit parvae, an sich wahr, aber im Zusammenhange doch unrichtig, da ja erst gesagt wird, dass diese Gegenflügel sich [dann] als so klein oder kurz [kurzdauernd vgl. v. 20 — 27] gezeigt hätten. Der Aethiop. erklärt gleich, es seien darunter auch Herrscher-Häupter zu verstehen und giebt sofort capita, verwirrend; doch bestätigt er 12, 3 noch die Lesart des Lat., wie schon van der Vlis (p. 132) erinnerte. Um so weniger hätte vom Vet. Lat. abgegangen werden dürfen. Hilgenfeld geht aber dessen ungeachtet auf die Deutung des Arab. zurück, indem er *ἀντιπτερύγια* (im Sinne von *ἀντίπτερος*) flügelähnlich deuten will, kleine Flügel, die etwa als Flügel gelten könnten. Der Zusatz, et fiebant (*ἐγίγνοντο*) in pennacula, fordert die strenge Bedeutung von *ἀντι* —; es sind Gegen-Herrscher.

*) Die Vulg. liest hier: et nihil supererat in corpore aquilae nisi duo ca-

Nun trennten sich von den sechsen zwei und blieben unter dem Haupte zur rechten Seite, die vier andern blieben an ihrer Stelle. Und siehe die Unterflügel (subalares) gedachten sich zu erheben und zu herrschen: einer stand auf, aber war sogleich nicht mehr zu sehen, und die zweiten waren schneller nicht mehr da als die frühern *). Und die zwei, welche überwanden **), dachten bei sich, auch zu herrschen. Aber während sie so dachten, da erwachte eines der ruhenden Häupter; das in der Mitte, jenes grösseste, mit dem die beiden andern verknüpft waren ***), das grosse Haupt wendete sich mit denen, die ihm zur Seite standen, und verzehrte die beiden Unterflügel, die da gedachten zu herrschen (cogitabant regnare) †).

Dies Haupt nun erschreckte die Erde sehr und herrschte stärker und qualvoller als alle Flügel (alae) vorher. Plötzlich war es verschwunden: es überstanden aber die zwei Häupter, die nun ähnlich herrschten über die Bewohner der Erde oder des Landes. Da verschlang das rechte Haupt das linke.

Jetzt erblickt Esra (v. 36) einen brüllenden Löwen, der mit Menschenstimme zu dem Adler sprach: höre des Höchsten Stimme:

---

pita quiescentia et sex pennacula. Räthselhaft und unmöglich „zwei Häupter"; von den dreien (v. 1) ist ja noch keins verschwunden; sie sind hernach erst Gegenstand der Vision (v. 29 fg.). Der Aeth. liest nun: et nihil superfuit in corpore huius aquilae nisi eius capita tacentia et sex eius capita [d. h. für den Aeth. überall pennacula]. Hilgenfeld hat daher dem Aeth. den Vorzug gegeben, da er duo bei capita tacentia weglässt. Vlis wollte duo geradezu in tria verwandeln. Das Erstere wäre eine Ausnahme, da der Vet. Lat. durchweg treu übersetzt, der Aeth. frei; das Andere ist Wilkür. Es ist aber auch am Vet. Lat. hier Alles ganz getreu, denn für die schlechte Interpunction kann er nicht. Es heisst: nihil supererat in corpore aquilae nisi duo [i. e. τὰ δύο, dies Zweierlei]: capita quiescentia [αἱ κεφαλαί] et sex pennacula. Er hat nur die Artikel τά und αἱ nicht wiedergeben können.

*) Lat. Secundae velocius quam priores non comparuerunt. Hilgenfeld sagt (S. 206) ungenau und selbst ohne Angabe der Abweichung vom Texte: „und das zweite verschwindet noch schneller als das erste." Vlis wollte so corrigiren, aber mit doppelter Gewalt.

**) Lat. ecce duae, quae superaverunt.

***) Die Vulg. lectio des Vet. Lat: et completa sunt duo capita secum ist aus dem Cod. Sangerm. et complexa est duo capita secum zu erklären und zu berichtigen. Man sah nicht, dass complexa est auf ἡ κεφαλή des Grundtextes zurückgeht und fasste es so plural und passivisch.

†) Hilgenfeld deutet „wähnten zu herrschen" gegen den Context, der v. 25 dafür ausdrücklich sagte: cogitabant se erigere et tenere principatum.

du bist übrig von den vier Thieren, die ich herrschen liess in der Welt; das vierte hat alle frühern besiegt und hat den Erdkreis (omnem orbem) aufs schrecklichste beherrscht, mit List und Ungerechtigkeit, die Demüthigen hast du gequält, die Ruhenden verletzt, die Lügner geliebt, die Wohnungen der Guten zerstört, die Mauern der Unschädlichen erniedrigt. Deine Schmach ist zu Gott aufgestiegen und dein Stolz und deine Laster sind nun am Ende; hinfort sollst du mit allen deinen schrecklichen Flügeln und Flügelein, boshaften Häuptern und schlimmen Krallen aufhören, damit die ganze Erde, von deiner Gewalt befreit, Erquickung finde und Gottes Gericht hoffe (c. XI Ende).

Während der Löwe so noch redete, siehe da verschwand das letzte Haupt wie die vier Flügelein, die zwei aber (duaeque, *αἱ δὲ δύο*), von denen es vorher geheissen hatte, sie hätten sich von den sechs zuerst übrigen getrennt und unter dem rechten Haupt gewartet (XI, 24), diese zwei gingen jetzt auf das Haupt über (transierunt ad eam, *ἐπὶ αὐτὴν, τὴν κεφαλήν*, oder wie es später noch bestimmter heisst: trajicientes super caput dextrum, *ὑπὲρ αὐτήν*) und erhoben sich zu herrschen *). Ihre Herrschaft war aber armselig (exile) und voll Un-

*) Die Vulg. hat hier (12, 2) eine Corruptel durch Abschreiber erlitten. Cod. Sang. aber bietet: Et vidi et ecce quod superaverat caput et non comparuerunt quatuor alae, duaeque ad eum [lies eam sc. *τὴν κεφαλήν*] transierunt et erectae sunt ut regnarent; et erat regnum eorum exile et tumultu plenum. Et vidi et ecce ipsa [sc. pennacula oder lies ipsae] non apparebant. Statt „quatuor alae, duae que" hat die Vulg. „quatuor alae illae quae," was nun jedenfalls falsch ist, da nur zwei Flüglein zu dem rechten Haupte sich hingewendet haben (XI, 24). Der Sang. ist völlig getreu; bei mangelnder Interpunktion wurde aus quatuor alae duae das duae für unmöglich gehalten, illae dafür gelesen und danach das que zu quae adäquirt. Nur zu Anfang ist eine Umstellung eingetreten, das non comparuerunt gehört nach „et vidi et ecce" oder schon vor „quod superaverat caput et quatuor alae [contrariae]", ganz wie es 11, 22. 23 hiess: et vidi post haec et ecce non comparuerunt duodecim pennae et duo pennacula. Der Unverstand stiess an dem plural des Verbums vor dem quod superaverat caput und zog ihn zu dem Plural. Unmöglich wäre aber auch nicht, dass es ursprünglich so hiess, wie v. d. Vlis annimmt: ecce quod superaverat caput non comparuit et non (*οὐδὲ*) quatuor alae; jedenfalls haben Arab. und Aeth. mit ihrem caput illud periit oder interiit den Sinn, aber nicht die Sprache des Urtextes getroffen. Ausserdem ist ihr Deuten oder Umschreiben oder Abkürzen ganz gleichgültig. Hilgenfeld hat nun das quae der Vulg. noch in den Cod. Sangerm. schieben, also lesen wollen: non comparuerunt quatuor alae duaeque, quae.. transierunt et erectae sunt, wodurch der Sinn herauskäme, gleichzeitig mit dem Haupte wären alle sechs Flüglein verschieden gewesen, die zwei hätten nicht das Haupt überdauert. Das ist eine

ruhe. Und siehe: auch sie waren nicht mehr da und der ganze Adlerleib geht nun in Flammen auf zum Erschrecken. Esra erwacht und bittet Gott um nähern Aufschluss (11, 9).

Die Enthüllung ist nun diese: Der Adler ist das Reich, welches dem Daniel erschienen aber noch nicht erklärt war, ein Weltreich stärker als eins vorher. a) Zwölf Könige werden darin herrschen, einer nach dem andern, der zweite doppelt so lang als die andern. Das bedeuten die zwölf Flügel. b) Aus der Mitte des Leibes ging die Stimme; denn „nach der Zeit jener Regierung“ (d. h. der zwölf Flügel) werden grosse Streitigkeiten ausbrechen, so dass das Reich nahe daran ist zu zerfallen, doch wird es dann nicht fallen, sondern wieder aufgerichtet werden **). c) Was aber die acht Unterflügel betrifft, die mit den Flügeln zusammenhängen, so werden acht Könige in ihm [in ipso, dem Adler, τῷ ἀετῷ] sich erheben, deren Zeiten kurz und schnell sind, und zwei von ihnen werden untergehn, wenn die mittlere Zeit naht. Viere aber werden für die Zeit erhalten werden, wenn die Zeit des Endes zu nahen beginnt. Zwei aber werden

---

sehr eingreifende Aenderung des Textes, die doch etwas offener als so bedeutend erinnert werden sollte. Aber sie ist nicht einmal durch den Aeth. und Arab. geboten, und reine Willkür. Sie widerspricht auch allem zweifellosen Textbestand geradezu. Wie kann das Verschwinden der zwei Flügel durch das eingeschobene quae angedeutet sein? Dies wird ja hernach erst angegeben v. 3. Wozu wäre nur der ganze weitläufige Zwischensatz, quae ... transierunt et erectae sunt et., wozu überhaupt die Unterscheidung der duae von den quatuor, wenn Nichts gesagt worden wollte als: mit dem Haupte waren auch die „sechs“ Flüglein verschwunden? Endlich lässt ja auch die interpretatio des Verf. selbst 12, 29. 30 keinen Zweifel darüber, dass die duae alae, ad (ἐπὶ, hier heisst es geradezu super) caput dextrum transeuntes, gerade nach dessen Ende sich selbst erhoben zur Herrschaft, auch wirklich geherrscht haben nach dem letzten Haupt. Dies eben hat Hilgenfeld aus dem Text bringen wollen, in der Hoffnung, dem Tode des Hauptes dann auch noch eine andere Wendung geben zu können: dass derselbe nämlich noch gar nicht eingetreten gewesen wäre. Der Verf. von Esra selbst aber hat nur sichtlich zwei Hauptabtheilungen gemacht: 1) die Zeit, als duodecim alae et duo pennacula verschwunden waren und nun die sex pennacula et tria capita eintraten (11, 23 — 25) und 2) die Zeit, als hiervon theils alle drei capita, theils die quatuor pennacula verschwunden waren und nur duo pennacula noch da waren, die sich nun über (ἐπὶ, ja ὑπὲρ) das letzte Haupt erhoben, darüber hinaus herrschten (12, 2. 3. und 29. 30) um dann mit dem Adler zu verenden.

**) Post tempus regni illius wird von Hilgenfeld auf die Regierung des Zweiten bezogen, gegen den Zusammenhang des Ganzen. Die Interpretation schreitet von locus zu locus fort, hier bezieht sich der zweite Punct der Erklä-

bis zum Ende behalten werden *). d) Was die drei ruhenden Häupter betrifft, so wird zuletzt der Höchste drei Regierungen (tria regna, τρεῖς βασιλείας) errichten und Vieles darauf zurückführen (et multa in ea revocabit), und sie werden das Land beherrschen und seine Bewohner unter vieler Last, mehr als alle frühern; desshalb heissen sie die Häupter. Denn sie werden des Adlers Frevel vollenden und sein Letztes vollbringen. e) Das grössere Haupt erschien nicht mehr d. h. der eine von ihnen stirbt, auf seinem Bette zwar, aber mit Schmerzen. Die beiden andern überstehenden dagegen wird das Schwert verzehren: des Einen Schwert verzehrt den Andern, doch dieser wird in der letztern Zeit (in novissimis) vom Schwerte umkommen. f) Die beiden Unterflügel endlich, die über das rechte Haupt sich erheben (trajicientes super caput), die hat Gott bis zu seinem Ende (in finem suum) aufgehoben, ein klägliches Regiment voll Unruhe. g) Der erwachende, brüllende, den Adler anklagende Löwe ist der Messias [unctus], den der Höchste bewahrt hat gegen sie [ἐπὶ αὐτούς ad eos], um ihre Gottlosigkeiten und Unsinnigkeiten **) an's Licht des

---

rung (über die Stimme) auf den ersten (über die alae) zurück (d. h. auf v. 13 — 16), nicht auf einen einzelnen Vers darin (wie v. 15); regnum illud (v. 17 fg.) ist also kein anderes als das regnum der duodecim alae.

*) Der Text „duo quidem ex ipsis perient appropinquante tempore medio; quatuor autem servabuntur in tempore, cum incipiet appropinquare tempus eius ut finiatur: duo vero in finem servabuntur" ist so schon von Vlis hergestellt d. h. erkannt, dass nur eine Transposition des autem eingetreten ist.

**) Der Vet. Lat. hat hier seltsam: servavit ad [i. e. contra, ἐπί] eos et impietates ipsorum, et arguet illos et incutiet coram ipsis discerptiones eorum. Cod. Sang. (bei Vlis p. 65) et infulcit coram ipsis spretiones eorum. Arab. et stultitiam eorum reddet manifestam. Aeth. et coacervabit voluntatem eorum. Vlis hat hier sehr willkürlich herstellen wollen, H. die Frage nicht berührt. Der Vet. Lat. hat aber nach Allem gewiss auch hier wortgetreu übersetzt, aber eben so sicher hier Falsches gelesen. Die 4 Deutungen des griech. Textes vereinigen sich von selbst und nach der Parallelstelle (13, 37 impietates... mala cogitamenta) auf dieses: καὶ ἐπάξει ἐναντίον αὐτῶν τὰ παραφρονήματα. Das ἐπάξει haben die Einen richtig verstanden im Sinne von „vorhalten" (ἐπιπλήξει, incutiet, infulcit), der Andere zu wörtlich genommen „aufhäufen" (coacervabit). Das Wort παραφρονήματα aber verstand der Arab. richtig, stultitiam; der Aeth. wendete das φρονεῖν auf das Gesinntsein und gab so voluntatem [malam]; der die Vulg. nach dem Urtext berichtigende Cod. Sangerm. verstand oder fand καταφρονήματα und gab danach richtig spretiones. Der Vet. lat. aber hat παραφορήματα gefunden und diese Form ganz getreu mit discreptiones wiedergegeben. Die Stelle

Gerichtes, das erwählte Volk aber in das h. Land zu bringen, um es da, wie früher angegeben, [400 Jahre hindurch] selig zu entschädigen.

Das ist die angebliche Erklärung der Vision, die jedoch nur auch ausdrücklich andeutet, der Verf. habe ein Räthsel aufgeben wollen; denn nun ist erst Rathen nöthig.

In der sechsten noch folgenden Vision wird das Auftreten und Wirken des Messias näher geschildert (c. XIII), dabei noch erwähnt, dass kurz vorher (v. 31) „Einer den Andern bekriegen werde, ein Volk und Reich und ein Land das andere"; aber wenn sie noch so einmüthig auf Jerusalem stürzen, der Messias wird sie ohne jede andere Waffe mit dem Feuer des Mundes vernichten und nun auch die verlornen 10 Stämme über den wegsam gewordenen Euphrat zurückführen (wie auch die Johannes-Apokalypse Krieg vorhergehen lässt und den Euphrat wegsam macht, auch in der sechsten Reihe).

In der letzten, der siebenten Vision wird dem Esra die Aufgabe, alle diese Enthüllungen wie überhaupt alle göttliche Weisheit aufzuschreiben, dabei noch einmal das Ende näher bestimmt „von den zwölf Weltperioden sei schon der übergrösste Theil abgelaufen, nur Weniges übrig." Doch ist der Text über die übrigen Theile so entstellt*), dass hier nur das vage Allgemeine festbleibt: das Weltende ist nahe wie dem Greis sein Tod.

---

der folgenden Vision (13, 37) ist, wie schon v. d. Vlis sah, so parallel, dass wohl in keinem Falle zu zweifeln ist: δυσσεβεῖν und παραφρονεῖν fällt der ganzen götzendienerischen Weltmacht zur Last.

*) Die Vulg. hat: Duodecim enim partibus divisum est saeculum et transierunt eius decima et dimidium decimae partis: supersunt autem eius [Cod. Sang. fügt da ein: duae] post medium decimae partis. Der Aeth. decem enim partibus dispositus est mundus et venit ad decimam et superest dimidium decimae. Lücke und Vlis wollten dem Aeth. unbedingt Recht geben, mit Berufung auf die 10 Weltwochen des B. Henoch; aber diese mögen den Aeth. bei der „Correctur" geleitet haben. Nach textkritischem Princip kann nur der Vet. Lat. als der wortgetreueste Uebersetzer in Betracht kommen, also über die duodecim partes wohl kein Zweifel sein. Der Zusatz „es seien vorüber gegangen der 10te und die Hälfte des 10ten Theiles" ist dagegen in sich widersprechend. Eine Correctur ist nothwendig: nahe liegt, zu denken, es sind 9 Theile und die Hälfte des 10ten Theiles vergangen, und Hilgenfeld räth, geradezu novem statt decima zu lesen. Entsprechender der Sprache des Verf. ist wohl nona, wie auch aus ἔνατον μέρος am ersten ein δέκατον werden konnte. Es blieben also $2^1/_2$ Theile übrig, wie Cod. Sang. ausdrücklich angibt: supersunt duae [partes] post medium decimae partis, das heisst nach der 2ten Hälfte des 10ten Theiles ist noch der 11te und 12te übrig. Die Correctur nona ist um

II. Lücke hat nun hier jeder Kritik wegbahnend ganz verständig sich vor Allem an die Totalität des Buches gewendet. Der Tempel ist zerstört, das Opfer und der ganze Tempelcultus hat aufgehört, das jüdische Volk ist zertreten und ohne Besitz. Wann ist das der Fall gewesen? Nach der Vernichtung des jüdischen Staates und Cultus durch Titus, seit dem babylonischen Exil nur in dieser Zeit. Denn der ächte Esra hat zwar die Tempelzerstörung durch Nebucadnecar hinter sich, aber nicht etwa 30 Jahre, sondern 130 Jahre (458 nach, 588 v. Chr.). Dann aber hat er selbst den Tempel wieder erbaut, den Opfercultus hergestellt; das Volk ist neu im Besitz und nichts weniger als zertreten. Giebt der Verfasser damit schon zu verstehen, das er die Ankündigung einer neuen Errettung aus tiefster Sclaverei, einer neuern weit herrlichern Wiederherstellung Jerusalem's nur dem alten Esra in den Mund gelegt, Babylon nur als Einkleidung eines weit späteren, Judäa bedrückenden Götzenreiches [wie Rom] eingeführt hat: so ist im Besondern auch durchaus kein Gedanke an eine der letzten Zeiten vor Christus. Denn da bestand ja der Tempel und sein Cultus unangefochten, da hatte ja das Volk seinen Besitz und Staat, ja gerade damals war es nicht so ganz unterdrückt von den Heiden. Vielmehr passt dies Alles in die Zeit nach Titus; in ihr ist auch ganz besonders und notorisch die Sehnsucht des Judenthums nach seinem schönen Tempelcultus, nach der Wiederherstellung seines Gottesdienstes erwacht, und bekannt ist es, dass gerade in dieser Zeit von Titus bis zum Bar-Cocheba-Krieg das Wort erschallte: „Nun wird ja bald der Tempel wiederhergestellt sein“ *). Lücke hatte daher ganz Recht, weder auf irgend eine Hallucination über die 12 oder 10 Weltperioden in der allerletzten Vision sich irgend einzulassen, noch das Räthsel von dem Adler mit seinen Flügeln und Flügelein besonders erheblich zu finden. Gleich der Anfang des Buches Anno tricesimo ruinae civitatis enthielt für Jeden, der das Ganze in's Auge fasst und die ausdrückliche Bedeutung, dass

---

so mehr zu empfehlen, als dazu das wiederholte medium oder dimidium decimae stimmt, das wohl an sich aus μέσον ἑνδεκάτου hervorgehen konnte, aber schwerlich zweimal hinter einander mit gleichem Fehler. Auch des Aeth. Correctur so wie das von ihm belassene „dimidium superest“ passt dazu. Nur wird das δέκατον statt ἔνατον schon sehr früh eingedrungen sein und den Arab. getrieben haben, lieber hier alle Zahlen aufzugeben.

*) Vgl. Friedmann und Gaetz über die angebliche Fortdauer des Tempelcultus nach der zweiten Tempelzerstörung. Theol. Jahrb. 1848.

30 Jahre lang das Opfer in Zion aufgehört habe, beachtete, unwidersprechlich die Zeitbestimmung: entweder prăcis oder circa 30 nach Titus ist das Buch geschrieben, Babylone d. h. nach solennem Typus auch in christlichen Kreisen (Apocal., I Petr.) „zu Rom“. Die 12 Flügel des Adlers, meinte Lücke, würden wohl die 12 Cäsaren, von Cäsar bis Nerva oder Trajan bezeichnen, in dessen erster Zeit das Buch verfasst sei *), die 3 Häupter möchten etwa noch bevorstehende antimesssianische Gewalten sein, gleich den zwei bis an das Ende aufgesparten Elügelein (nach Art von Apoc. Joh. 19, 20 ff.). — Gfrörer **) sah richtiger, dass die 3 Häupter schon diesseits des Endes erwachen; es seien die drei Flavier. Ruhend heissen sie constant, da sie sich anfangs so klug schweigsam hielten, wie denn Domitian den Juden an (Dom) Schweigen erinnern könnte. Die 12 Herrscher waren ausser den sechs (von Caesar bis Nero), die drei Galba, Otho, Vitellius und noch drei Neben-Regenten oder Gegner, Piso, Vindex, Nymphidius. Die acht Flügelein möchten dann einheimische Tyrannen, Regenten in Palästina sein: zuerst Herodes I und Herodes II (Agrippa I), die allein darüber ganz herrschten, zuletzt Agrippa II und Berenice, die sich an die Flavier anschlossen; in der Mitte standen so die Tyrannen Palästina's während der Empörung Eleazar, Johannes (von Gischala), Simon (Bar Giora) und Johannes (der Idumaeer) „die an ihrer Stelle blieben“ d. h. nicht zu Flaviern übergingen. Das letzte Haupt, Domitian, aber werde dem Messias zum Gericht vorbehalten ***). Dass da Manches gezwungen sei, und nicht so völlig zutreffe, erkennt Gfrörer selbst; an dem überlieferten Text liege da wohl einige Schuld, und den Massstab haarscharfen Zutreffens werde man an keine Apokalypse legen können †).

Der holländische Bearbeiter des Buches aber ††) sah darin so wenig Genügendes, dass er einen neuen Weg für unumgänglich hielt.

---

*) Einl. in die Offenbarung Johannes. 1832. S. 106 fg.

**) Jahrh. des Heils II, 60 fg.

***) Ungenau bemerkt H. S. 190, auch Lücke I habe das Buch unter Domitian noch entstehen lassen.

†) Was B. Bauer (Berl. Jahrb. für wiss. Krit. 1841 S. 837 f. H. S. 190) über das Buch bemerkt hat, scheint wenig erheblich zu sein, nach dem, was er Krit. der Synopt. I Bd. 1841 S. 404 angiebt. Er addirt da die 3 Häupter und die 8 Flügelein zusammen und will so die Eilfzahl Dan. 7, 7. 8. finden!

††) Van der Vlis Disp. crit. de Ezrae libro apocrypho vulg. IV dicto. Amstelodami. 1839.

Die drei Häupter seien gewiss in einem der römischen Triumvirate zu suchen. Sulla, der super lecto cum tormentis starb, werde das grosse Haupt sein, Pompejus das zur Linken, Caesar, am längsten bestehend, das zur Rechten. Mit diesen beiden, könne man wol (etwas phantastisch frei) sagen, habe Sulla den jüngern Marius und den Carbo verschlungen (die beiden subalares); die übrigen sechs Federlein seien nicht mehr speciell nachzuweisen. Ganz abzusehen habe man von den 12 Flügeln; es seien darin nur die 11 Hörner am letzten Thiere des Daniel (7, 7) wiederholt und voll gemacht. Das sei eine rein apokalyptische Zahl; damit werde die ganze „Herrscherreihe Rom's" von Romulus an zusammengefasst.

Lücke, in seinem Alter wie bekannt, weniger scharfen als umflorten Auges, mehr krittelig als kritisch, begann durch Gfrörer's Ausdeutung seiner Ansicht über diese selbst stutzig zu werden. Die unbekannten Piso, Vindex, Nymphidius sollten von einem Juden mitgezählt sein? Und wie gewaltsam würden die angenommenen Häupter der jüdischen Empörung herangezogen, um 4 subalares herauszubringen. Er glaubte daran verzweifeln zu müssen, mit der Cäsaren-Reihe auszukommen und fand nun auch eher eins der frühern Triumvirate von dem Buche bezeichnet, wenn es auch so apokalyptisch zurechtgemacht sei; Sulla sei sehr gut bezeichnet, sterbend super lecto cum tormentis, und Caesar, das rechte oder bis zuletzt bleibende Haupt, habe ja den Pompejus so zum Untergang gebracht mit dem Schwert wie IV Esra sage. Die Unterfedern sind dann irgend welche Nebenpersonen in dem historischen Drama, und die 12 Flügel mit van der Vlis zu deuten, etwa unter Gedanken des Auspiciums von Romulus, der 12 Geier! Freilich sei dann Alles, was zur nähern Charakteristik der 12 Schwingen c. 11. 12 gesagt ist, im Besondern das lange Alter der zweiten, auf christliche Interpolation zu schieben, die im Einzelnen so sich geltend gemacht, den Augustus hineingebracht habe*).

So war aber in der That auf die alte Unkritik nur mit immer vollern Segeln zurückgesteuert. Diese Deutungen bestehen am Ende darin, dass man von der Deutung fast alles Einzelnen absieht. Wer hätte sich dabei beruhigen können!

Hilgenfeld (S. 210 fg.) hat daher etwas sehr Verdienstliches unternommen, die Sache weiter zu führen. Nur das glaubt er (von van der Vlis und Lücke) „bewiesen," dass Gfrörer's noch bester Ver-

*) Einl. in die Apok. Joh. ed. II. S. 190. Vgl. fg. Hilg. S. 213 fg.

such, das Räthsel aus der Zeit des Domitian zu deuten, wegen jener Härten, ganz unhaltbar sei. Dagegen biete sich ja auch der einfachste Ausweg, wenn man nur dem Seher selbst folge oder auf das Daniel-Buch zurückgehe, dessen viertes Thier er näher angeben will. Man habe also mit Alexander dem Grossen zu beginnen, und man brauche für einen ägyptischen Standpunkt nur die Ptolemäischen Diadochen als dessen Nachfolger zu fassen, so treffe Alles ganz überraschend zu. Der zweite Flügel ist dann Ptolemaeus Lagi, dessen 40 Regierungsjahre so viel länger dauern als die Zeit irgend eines andern „Alleinherrschers über Aegypten.“ In der Ptolemaeer-Reihe sind auch Flügel und Flügelein genug geboten. Die drei Häupter des Adlers aber sind die drei Römer, durch welche Aegypten von dem Adler verschlungen wird, das mittlere und grösseste ist Caesar, der mit dem ägyptischen Krieg diesem „hellenischen Weltreiche sein Ende bereitete,“ auch starb er cum tormentis und warum nicht super lecto? Das heisse so viel als nicht draussen im Krieg, also etwa so viel als in toga? Das zweite Haupt des apokalyptisch gestalteten Triumvirates sei dann Antonius, der freilich durch sein eignes Schwert umkam, aber doch im Grund durch das Kriegsschwert des letzten Hauptes, Octavian, der mit der Schlacht von Actium die Alleinherrschaft erhalte. In dieser Zeit „als sich die römische Weltherrschaft zu ihrer dauerhaftesten Gestalt befestigte, erwartete der jüdische Seher den Sturz des allherrschenden Octavian durch das Auftreten des Messias“ (S. 217).

Hiermit „habe auch der Entwicklungsgang der jüdischen Apokalystik seinen wesentlichen Abschluss erreicht; das Esrabuch ist die letzte hedeutende Erscheinung derselben, die spätern Sibyllinen ohne alle höhere Bedeutung“ (S. 218. 240).

Durch ein merkwürdiges Verhängniss fällt also der Ausgang der jüdischen Apokalistik gerade in die bedeutungsvolle Alleinherrschaft des Octavian und in die Regierung des Herodes, unter der Jesus geboren ward. Das letzte Denkmal dieser Apokalyptik zeigt, wie diese Zeit von Erwartung einer neuen Wendung der Geschichte durchdrungen war, gepaart mit bussfertiger Gesinnung (S. 242). Und es bedarf nur noch, den Essäern diese Apokalyptik als eigenthümlich, alle jene Bücher als ihre „Schulbücher“ nachzuweisen (S. 252 fg.), so haben wir in dem IV Esra den letzten Ausläufer des Essäismus, dessen Apokalyptik damit unmittelbar an die Schwelle der Erfüllung, des Christenthums führt.

Wie anziehend sind diese Combinationen, wie anregend die ganze Zusammenstellung! Wie glücklich der Gedanke, das Buch Daniel einmal neben den blutsverwandten Gliedern derselben Entwicklung sich übersichtlich aussprechen zu lassen unter Erwähnung der nur so geringen und secundären Puncte, über welche wissenschaftlicher Seits noch Differenz statt haben kann. Diese Zusammenfassung von sonst Zerstreutem überhaupt ist für so Viele höchst verdienstlich! Sollte es nicht auch sehr zu erwägen sein, was Hilgenfeld, wenn auch vielleicht zu sehr betont, doch neu erinnert, dass die essäische Abstinenz von Fleischspeisen und Wein so merkwürdig zusammenstimmt mit der, durch welche die Seher im Buche Daniel, Esra und Enoch regelmässig sich zum Empfang ihrer höheren Offenbarungen vorbereiten, und dass selbst der Name Essener (Ossener) auf Chasah (sehen) führen kann, was schon Suidas bemerkt? — Selbst ein erbauendes Moment liegt darin, dass so kurz und gerade ein Menschenalter vor Jesu Geburt zuversichtlichste Ankündigung der Nähe des Messias in Israel sich gefunden habe, Alle zur Busse rufend und aufrichtend, was in Johannes dem Täufer nur noch dringender sich wiederholte! Wie gewinnend ist der Gedanke: die grosse Wendung der Weltgeschichte, welche sich unter Octavian bei der Schlacht von Actium zu erfüllen begann oder das damals für die Welt noch ganz verborgene Heil ist doch schon vorher geahnt und geschaut worden, in der Stille der frommen und keuschen Essäer-Gemeinschaft, wenn auch in noch so trüber, jüdischer Gestalt schon vorher zum Bewusstsein gekommen! Wie merkwürdig wäre es also, wenn die alte Vermuthung, das Christenthum werde wohl aus dem Essäer-Kreise vorzugsweis hervorgegangen sein, die so oft schon gewagt immer wieder verworfen ist *), endlich doch noch in einer neuen Weise, so vertiefter und umfassenderer ihre Bewährung fände. Wer würde sie sich auch nicht unbedenklich zu eigen machen, da ja Jesu Christi göttliche Bedeutung keinenfalls etwas dabei verlieren könnte, wenn der Kreis, in den er eintrat, ein sowol durch Bussstrenge als ebendamit auch durch zuversichtliche Messiashoffnung, kurz so essenisch und apokalyptisch vorgebildet war, wie es Hilgenfeld glaubt gefunden zu haben, — wenn sich nur die interessante Hypothese geschichtlich bewährt.

Aber, täuscht mich nicht Alles, so ist dies weniger der Fall. Die neue Vorgeschichte des Christenthums ist Alles, nur keine Ge-

*) Vgl. Die Religion Jesu. S. 280. f.

schichte; das ganze neue Werk Hilgenfeld's gehört zu demjenigen Theil der kritischen Literatur, welche ihre Bedeutung darin hat, ein Ferment zu sein, durch das Negative des Resultates vorwärts zu treiben oder eine klare Erkenntniss zu veranlassen. Wesentlich irrig oder ohne positives Resultat verlaufend gehört dieses Werk nur noch in erhöhtem Masse zu den letzten, ähnlich anregenden „Bearbeitungen" desselben, der seine Kraft und sein bleibendes Verdienst vornehmlich in der kritischen Hypothese hat, im Bilden, Behaupten, Vertheidigen geistvoller Combinationen, welche das überlieferte Material in Bewegung setzen, neue Möglichkeiten in den Gesichtskreis führen und somit schon unschätzbar werthvoll sind, aber es nicht durchdringen und so nicht zu positiver Gewissheit gelangen. Ja das, was ich schon früher als das Charakteristische der neuern geschichtlichen Kritik angegeben habe, dass sie die Hypothese liebt, also in Wahrscheinlichkeiten oder blossen Möglichkeiten sich bewege *), an Hilgenfeld, als dem eifrigsten Vertreter dieser Art Kritik namentlich schon früher nachzuweisen hatte **), das scheint mir hier zu seinem vollsten und klarsten Ausdruck gekommen. Das Ganze ist nicht blos eins der Erzeugnisse der Subjectivitäts-Kritik mit allen ihren Glanzseiten, aber auch all ihren Schwächen, in ihrer positiven Erfolglosigkeit, sondern, kann man sagen, gleichsam eine Verkörperung der Subjectivitäts-Kritik durch Stoffe der neuesten Gegenwart, ein Blüthe- und Gipfelpunkt jedenfalls. Schon sofern verdient die neue Erklärung von Esra IV im Besondern eine nähere Betrachtung, als es wohl sonst nothwendig wäre.

Denn was eine objective, also die philologisch sich begründende, und vor Allem auf Chronologie ausgehende historische Kritik hier zu thun hat, ist der entscheidenden Hauptsache nach schon oben geschehen, ausserdem hat der Hypothetiker selbst so consequent und kunstvoll sein Gebäude aufgerichtet, auf einen Grundstein sich abschliessend, dass hier im engsten Sinn wahr wird: „ein Wörtlein" kann ihn fällen, diesen Bau nämlich. Es ist jenes so im Stillen in den Text von Esra IV c. 12, 2 eingefügte quae, oder umgekehrt die

---

*) Vgl. Das Ev. Marcion. Leipzig 1852. S. III. Ueber Justin den Märtyrer. Zürich 1853. S. 10. Hippolyt und die römischen Zeitgenossen. Zürich 1855. S. 16 f. Die Religion Jesu und ihre erste Entwicklung. S. 549 f.

**) Vgl. zuletzt Ueber die römische Kirche, ihren Ursprung und ersten Conflict nach den neuesten Verhandlungen über Hippolyt. Zürich 1857. S. 16 f.

einfache Umstellung von non comparuerunt in dem gewöhnlichen Texte das durch Alles Nothwendige an der Stelle, das allein Nöthige, denn damit fällt selbst der letzte Schein für die Möglichkeit der ganzen Deutung von Esra IV und so der darauf gestützten ganzen apokalyptisch-essenischen Hypothese.

Doch damit wäre die bis dahin nie ganz enträthselte Schrift noch nicht positiv verstanden, und zu diesem Verständniss kann nichts besser einleiten, als ein ruhiges Eingehen in alle Seiten der entgegengeführten Wahrscheinlichkeiten, welche diesmal auch mit besonders bestimmten Versicherungen der Zuverlässigkeit hervorgetreten sind.

Die Hauptbegründung für die Auffassung des Essäismus als einer Schule, deren Entwicklung sich zuletzt kurz vor Christi Geburt c. 30 manifestire, liegt für ihren Urheber selbst in den angegebenen vier apokalyptischen Büchern und deren geschichtlicher Deutung. Dem Buche Daniel als dem Ausgangspunct der ganzen jüdischen Apokolyptik in der Makkabäerzeit c. 165 n. Ch., in der auch der Essäismuss wurzele, folgte zunächst die jüdische Sibylle (Lib. III) als „erster Fortschritt“. Sie selbst (III, 319. 608 f.) weiset hin auf die erschütterungsvolle Regierungszeit des VIIten Ptolemaeer's (Ptol. Physkon, 170 — 117 v. Chr.) und Hilgenfeld findet näher das Ende derselben, 142 — 137 n. Ch. indicirt, so dass Daniel's Hoffnung nur etwas weiter sich erstreckt, aber auch „weiter umfassend wurde in dieser alexandrinischen Färbung“ (S. 51 fg.). Daran schliesse sich in fast gleichem Abstande das Buch Enoch unter Jannaeus Alexander 105 — 79 v. Ch. gegen den Sadducaeimus desselben (?) sich richtend „und zur Erwartung einer ganz neuen Schöpfung sich aufschwingend“ (S. 93 fg.). Endlich schliesst sich wiederum in fast ebenmässigem Abstand die Esra-Apokalypse an c. 30 n. Ch., der letzte Ausläufer der Danielschen Gesichte, der Zeit entstammend, als das alexandrinische Reich völlig auf das römische überging, das in Octavian gipfelt (S. 187 fg.). Hiermit hat aber auch die ganze apokalyptische Entwicklung, dies sich stetig manifestirende Leben der Seher- oder Essäer-Schule, (S. 245 fg.) ihren vollen Abschluss erreicht; denn das Himmelreich ist nun wirklich nahe herbeigekommen. D. h. die ganze Hypothese schliesst sich in der Deutung des Esra-Buches als in ihrem Gipfel zusammen, sie beruht wesentlich darauf, dass durch Esra IV die Apokalyptik gerade auf die letzte Zeit vor Christus führe, von dem nun die apokalyptisch-essenische Entwicklung verwirklicht und somit beendigt wird.

1. Das Merkwürdigste und Anziehendste ist, dass so kurz vor Jesu Geburt des Messias Nähe angekündigt sei, von der letzten bedeutendern apokalyptischen Stimme. Doch eben dies wird sofort bei etwas näherer Betrachtung mehr als merkwürdig, nämlich ziemlich seltsam. „Gerade in dieser Zeit, als sich die römische Weltherrschaft zu ihrer dauerhaftesten Gestalt befestigte, erwartete der Seher den Sturz des allherrschenden Octavianus durch den Messias“? Man sollte denken, dass Jeder den Sturz der Weltmacht dann am wenigsten erwartet habe. Daniel sieht sie in nächster Nähe gestürzt, als sie sich in Palästina gegen den Gott Israels auf's frechste erhoben hatte, aber nun schon in der Niederlage begriffen war, die I Sibylle fand unter der 7. Ptolemaeer-Regierung das Judenthum besonders bedrängt, aber auch das Reich am zerrissensten, und die Apoc. Johannes schauete das Ende des römischen Götzenreiches, als dieses unter Galba völlig in sich selbst zu zerfallen schien. Nun soll gerade die dauerhafteste Gestalt so baldigen Sturz erwarten lassen?

Was hatte denn auch Israel und sein Cultus gerade von Octavian so furchtbares erlitten, dass der Messias zum rächenden Gericht über ihn ersehnt werden sollte? Nach allen bisherigen sichern apokalyptischen Deutungen, namentlich nach der des Daniel und Johannes, gehört zum Hervorgehen solcher Visionen, dass die götzendienerische Weltmacht sich auch wirklich so Jehovahfeindlich gezeigt hatte, wie in Antiochus Epiphanes und in dem Neronischen Blutbad des in Christo Gott getreuen Israel. Octavian aber ist gar kein specifischer Feind oder Bedränger Israels gewesen, weder überhaupt, noch speciell c. 30 v. Chr., höchstens seit 6 nach Chr. ein Unterdrücker.

Sowohl objectiv als subjectiv fehlt es in der letzten Zeit vor Christus gerade an dem speciellen Grund zu solcher Apokalyptik, subjectiv an dem empörenden Drucke, der die Sehnsucht nach baldigster voller Errettung so glühend machen konnte *), objectiv an den Zeichen der Zeit, welche die Hoffnung auf des Feindes Sturz so lebendig machen konnte, und die Beziehung von Esra IV gerade auf diese Zeit müsste sehr apodiktisch geboten sein, um so Verwunderliches geschichtlich zu machen.

2. Versichert wird uns nun auch aufs bestimmteste, „aus der inneren Beschaffenheit dieses Buches ergiebt es sich vollständig,

*) Vgl. Rel. Jesu. S. 55. f.

dass wir es nicht in das erste Jahrh. nach Christus setzen dürfen“ (S. 242); schon die Einleitung (S. 14 f.) erklärt dies, durch das ganze Buch hin wird es behauptet, selbst in der Form, dass jeder fernere Gedanke an eine nachchristliche Entstehung als arger Verstoss gerügt wird (S. 213). Mit allen diesen Versicherungen ist jedoch nur recht ausdrücklich ausgesprochen, was wir schon wissen, wie bedingend die Beziehung vom IV Esra auf c. 30 v. Chr. ist für das Ganze dieser jüdischen Apokalyptik als einer, ja „der“ Vorgeschichte des Christenthums: das ganze neue Buch Hilgenfeld's wäre ohne jene specielle Deutung des Esra-Buches gar nicht erscheinbar gewesen, gar nicht möglich.

Fragen wir nun näher nach den Momenten vom IV Esra, welche so wenig Zweifel überlassen sollen, so wird des Begründenden um so weniger, je näher wir fragen. „Dass die Apokalypse des Esra wirklich in diese Zeit gehört,“ heisst es beruhigend am Schluss der ganzen Erörterung (S. 242 Anm.); „erhellt namentlich aus dem Traumgesicht c. 11. 12 (über des Adlers Flügel) und aus dem Bestehen der idumäischen Herrschaft über Israel“ (VI, 9). Wie? Aus jener Stelle ergab sich ja für Hilgenfeld selbst nichts für vorchristliche Entstehung Entscheidendes. „Der Edom geht auf Herodes oder auf dessen Nachfolger“ (S. 195). Was hilft es da, den Herodes selbst zu betonen, wenn die letzten Herodianer (Agrippa II und Berenice), bis zum Ende des 1sten Jahrhunderts reichend, gleich gut gemeint sein können. Die schliessliche Beruhigung wird so nur doppelt beunruhigend. Es bleibt für den Urheber der Hypothese selbst in der That nur das Traumbild c. 11. 12 übrig, um die ganze Deutung der „abschliessenden“ Apokalypse als einer solchen zu begründen. Und wird diese durch die Beziehung auf Edom nun nicht blos sonstiger Unterstützung sehr bedürftig erklärt?

Was tritt nun unterstützend hinzu? Der (XIII, 30) angekündigte Krieg von Volk gegen Volk lässt sich wohl auf die grossen Bürgerkriege vor der Schlacht bei Actium beziehen (S. 222), aber da trat doch nicht eigentlich Volk gegen Volk auf. Im Beginn von Trajan dagegen traten die Dacier gegen die Römer auf und schon nach Domitian's Tod liess sich ein solches Hereinbrechen der Barbarenvölker, wie es Ezech. c. 38 vor dem Ende erwartet, voraussetzen. Jedenfalls gehört das zu dem für den Seher noch Zukünftigen.

Dagegen weiss Hilg. noch recht scharfsinnig der Beziehung der allerletzten Vision auf die $2^1/_2$ übrigen Weltperioden eine Rechnung

a

abzugewinnen (S. 224 f.). Jede der 12 Weltperioden werde so lange dauern sollen als die letzte, die messianische selbst, also 400 Jahre, und der Verfasser rechne die noch übrige Zeit von der angeblichen Abfassung des Buches an, von dem 30sten Jahre nach der Zerstörung der Stadt [durch Nebukadnezar], d. h. von 558 a. Ch. (S. 90); die 12te Periode aber, als die messianische ist noch rein künftig; es sind also bisdahin noch $1^1/_2$ Perioden d. h. 400 + 200 Jahre übrig. Und dieses 600 post 558 a. Ch. führt uns nun — wohin? c. 50 Jahre post Christum, in die römische Caesaren-Zeit. Da soll die Messiasperiode beginnen. Nein, sagt die Hypothese: „man braucht nur auf die erste Unterwerfung Judäa's durch die Chaldäer d. h. 600 v. Chr. zurückzugehen“ und die 30 Jahre nicht zuzuzählen, sondern abzuziehen und wir kommen richtig auf c. 30 vor Ch. d. h. zum völligsten Widerspruch gegen alles selbst Vorausgesetzte und direct Angegebene! Diese Rechnung wird dann auch nicht weiter als mitbegründend aufgeführt, aber ihr Dastehen ist weit entfernt, bestätigen zu helfen, als nur neu zu verdächtigen, ob einer solchen Apokalyptik nicht am Ende Alles möglich werden dürfte.

Also das Adler-Traumbild ist es trotz aller andern Worte allein, worauf so Viel, die Zeitbestimmung der Alles abschliessenden Apokalypse und somit die ganze „Vorgeschichte“ des Christenthums gebaut werden soll. Das ist in der That auch der eigentliche Gedanke der neuen Apokalyptik.

Doch bei dieser Zuspitzung sehen wir nur, dass sie nicht blos im Unklaren geblieben ist über das, was eine Apokalypse zu ihrer Existenz bedarf, sondern auch über das, wodurch eigentlich deren chronologische Bestimmung zu begründen sei. Ist es nun nicht seltsam einseitig, Alles auf das eine Moment zu setzen, alles Andere, was jedenfalls mitzureden hat, zu übergehen? Das Adler-Traumbild will wohl am detaillirendsten die Zeit bestimmen, in welcher der Messias kommen solle: aber es ist ebenso ausdrücklich ein Räthsel, bei dem die Verhüllung gerade am dichtesten sein kann, so dass es wohl gethan bleibt, vor Allem aus dem gesammten übrigen Inhalt des Buches die allgemeine Zeitstellung desselben zu erfassen, von da aus dann auch das Detail sicherer zu fixiren. Wer verbürgt auch, dass nicht ein absichtliches Vexir-Räthsel vorläge, oder doch der Text so depravirt wäre, dass vielleicht nur noch das Allgemeine entscheiden könnte! Jedenfalls aber will das ganze Buch, schon in den vier ersten Visionen, bei aller Verhüllung andeuten die Zeit, wann die

Errettung durch den Messias komme, vor Allem durch das anno tricesimo ruinae civitatis, was aufs stärkste betont ist. Dies geschieht schon durch die Stellung gleich im Anfange des Buches, dann durch die laute Wiederholung der anni triginta schon in der 1sten Vision, gar durch das ganze 4te Gesicht von dem 30 Jahre hindurch unfruchtbaren Weibe d. h. von dem nun schon so lange fehlenden Tempelcultus. Wer also überhaupt weiss, dass Esra blos als Hülle, die Knechtschaft durch Babylon blos als Typus einer neuen eingeführt ist, die mit der Tempelzerstörung begann, der kann nach diesen Zügen so wenig zweifelhaft sein als es Lücke gleich anfangs gewesen ist: das Buch ist circa 30 Jahre nach der (zweiten) Tempelzerstörung geschrieben, also entweder Anfang Trajan (98 — 102 p. Ch.) oder unter Nerva (96 — 98) wenn nicht noch in den letzten Jahren des Domitian (c. 95 — 96 p. Ch.); wie sollte es früher nur möglich sein, möchte nun das Räthsel noch gelöst werden oder unlösbar bleiben. Dazu führt eine richtige Methode: die vom Allgemeinen zum Besondern vorschreitet, nicht umgekehrt.

Wer sich dagegen mit Lücke II von vornherein auf eine Specialität fixirt, lauft Gefahr, durch einen blossen Einfall beherrscht zu werden und so das Allgemeine, also jede Basis überhaupt zu verlieren. Und aufs seltsamste hat sie wenigstens Hilgenfeld aus dem Auge verloren.

Er verbirgt sich und seinen Lesern von vornherein (S. 192 fg.) Alles in den frühern Visionen, was auf c. 30 vor Chr. gar nicht passt, auf eine Zeit, in welcher das Volk seinen Tempelcultus ungestört besass, den Tempel sogar im Neubau begriffen und zu höherer Herrlichkeit kommen sah, seinen Besitz im Lande hatte. So ausserordentlich ausführlich sein Bericht über den Inhalt jener Visionen ist, so wenig klar wird man dadurch über das vor Allem Wichtige in diesem Inhalt. Denn wie wird das so charakteristisch betonte anno XXX ruinae behandelt? Die Wiederholungen werden verschwiegen (S. 191) und wo es nicht zu umgehen war, gleich zu Anfang (III, 1), wird nur erinnert (S. 190): da Jerusalem [durch Nebukadnezar] 588 a. Ch. zerstört ward, Esra aber erst um ein Jahrhundert später (c. 458 a. Ch.) aufgetreten sei, so sei jene Angabe „allerdings zu früh," man werde wohl an (I) Esra 7, 1 und Nehem, 12, 1 gedacht haben, wo schon ein früherer Esra indicirt scheine! Damit ist aber gerade Nichts gesagt und ist es keine Selbsttäuschung, Lücke's treffende Erinnerung (ed. I), dass

mit dem „Babylon," wo Esra XXX anno ruinae war, nur Rom gezeichnet sein werde, ebenso einfach zu übergehen (selbst S. 190.)?

Was soll man aber gar davon sagen, dass gerade das Beste und Schlagendste in Gfrörer's ganzer Eröterung, das, worauf dieser selbst Alles baut, dass nur an die zweite ruina civitatis [per Titum facta] zu denken sei nach dem Gesammtinhalt aller vier ersten Visionen, gleichfalls einfachst übergangen wird, trotz aller sonstigen literarischen Nachweisung, überall (auch S. 190 Anm.), selbst da, wo über Gfrörer's Auffassung des Ganzen ohne Weiteres der Stab gebrochen werden soll (S. 212 f.)! Ja der Leser erfährt nicht einmal Etwas von dem Dasein dessen, was derselbe (mit Lücke I) vor Allem hervorhebt, worauf er ausdrücklichst seine specielle Deutung begründet hat!

Das ist allerdings eine Täuschung, aber jene objective, in welcher alle Apologetik für ein bestimmtes Postulat wie alle blosse Hypothesen-Kritik sich unbewusst bewegt, die von einer Idee fix beherrscht, nur das in's Auge fasst, was entsprechend scheint (wie hier Lücke's II Darstellung), dagegen für Alles blind macht, was dafür nicht brauchbar ist, oder, mit ihren Worten, dafür „keine höhere Bedeutung hat."

Wir müssen also hinzusetzen: die Berichterstattungen oder Bearbeitungen Hilgenfeld's sind zwar sehr interessant und anregend, aber hier blos anregend dazu, selbstständig auch die Texte wie die angezogene Literatur zu erforschen und zu vergleichen *).

Diese auffallenden Umgehungen vermögen nur noch stutziger darüber zu machen, ob der für das Ganze intendirte Grund- und Schlussstein nicht das Licht des Ganzen zu scheuen habe. D. h. der Mangel an objectiver Methode führt zu solchen Einseitigkeiten unabwendbar, und das vom ganzen Buch Esra allein übrig bleibende Traumbild c. 11. 12, worauf nun Alles über Esra und somit über die ganze Apokalyptik gebaut werden soll, muss sich noch ausserordentlich exact in vorchristliche Zeit stellen, wenn so Vieles und selbst so Bestimmtes, was eine Entstehung gerade c. 30 v. Chr. fast räthselhaft erscheinen lassen würde und dagegen so bestimmt in die

*) Ganz so ist es schon mit den frühern Berichten über die Evangelien und einen nicht geringen Theil der apostolischen Väter z. B. beim Polycarpus-Brief, wo auch so Bedeutendes keine „höhere Bedeutung" hat, weil es für die specielle Hypothese nicht brauchbar ist.

letzten Jahrzehende nach Titus führt, zum Schweigen gebracht werden sollte. Ein künstliches Schweigen vermag das nicht.

3. Gehen wir nun zu dem resultirenden Universalmittel der neuen Apokalyptik, den Federn und Federlein von Esra c. 11. 12. selbst über, so scheint die Evidenz gar nicht zu fehlen, negativ vor Allem, aber selbst positiv nicht.

Da Gfrörer das Mangelhafte seiner Deutung der 8 Federlein selbst eingestehen müsse, diese im Besondern „nicht ganz zugleich mit den 12 Fittigen sondern nur im Ganzen“ nach ihnen geherrscht haben können, wie Vlis erinnerte, auch die zu den drei letzten Schwingen Erkornen sonst zu wenig genannt seien, wie Lücke II fand, so „lasse sich die ganze Auffassung (Lücke's I und) Gfrörer's überhaupt nicht halten und habe kein anderes Verdienst, als das Endurtheil über diesen Weg der Erklärung möglich gemacht zu haben“ (S. 212). Doch zu grosser Ueberraschung nach so fester Versicherung, er sei durch van der Vlis und Lücke II schon völlig widerlegt, erfährt man, dass auch deren Versuche ganz verfehlt seien. An diesem letzten, bei dem gewiss nicht leicht Jemand sich beruhigen könne, (p. VII), sehe man nur, wie wenig auch auf diesem Wege der eigentliche Inhalt des Gesichtes aufgehellt werden könne (S. 215 fg.).

So scheint denn von vornherein jeder andere Weg verschlossen, nur der eine „Ausweg“ übrig zu sein, der jetzt durch die Ptolemaeer-Reihe gesucht ist. Die Voraussetzung hat jedoch hier jedenfalls zu schnell verurtheilt. An der Deutung Gfrörer's war ja so Vieles als ganz treffend anerkannt z. B. in der Caesaren-Reihe Augustus als der Zweite mit so ausserordentlich langer Regierungsdauer, die drei Flavier als die drei Häupter der (anti-jüdischen) Bosheit in jeder Beziehung.

An den Deutungen von Vlis und Lücke II dagegen war kaum ein einzelnes Moment als zutreffend erkannt; „die Bestimmtheit des Inhalts ist dabei zum grössten Theile aufgegeben“ (S. 214). Wie irrelevant ist daher deren Einsprache gegen Gfrörer's Deutung, dass Einzelnes darin weniger genau treffe, oder vielmehr bei der Art, wie gewöhnlich der Text gefasst wird, (nur so „im Ganzen,“ oder so, dass in einer Apokalypse nicht volle Präcision erwartet werden könne), ist sie noch das allerbeste gewesen und bis dahin geblieben. Oder warum sollte ein Zeitgenosse nicht die Piso, Vindex, Nymphidius, die ihm ja wohl bekannt sein konnten, schon desshalb mitgerechnet haben, um mit ihnen von Caesar an gerade die apokalyptische Zwölfzahl herauszubringen? Und lässt Josephus selbst anders zäh-

len als 4 Haupt-Tyrannen in Palästina während der Mittelzeit? Lassen sich die beiden letzten Herodianer (Agrippa II und Berenice) nicht als solche fassen, die sich von jenen trennen und an die Häupter, die Flavier, sich anschliessen, im Besondern auch zu dem letzten Haupte, Domitian, „übergehend," ganz von dem abhängig? Kernhaft ist und bleibt Gfrörer's Deutung gegen das wirklich leere Stroh des Alles Verwischens bei Vlis und Lücke II. Und genügte sie nicht ganz, so war auf Grund des durch das ganze Buch sonst feststehenden entweder dies hinzunehmen oder auf demselben Boden weiter zu forschen; „die ganze Auffassung" aber (d. h als nach Titus zu suchen) kann nur von einer festen hypothesis aus, welche das A. T. liche Apokryphum durchaus „vorchristlich" sehen will, in ihm einen Abschluss der christl. Vor-Geschichte haben muss, also nur so befangen oder übereilt verworfen werden. Nur die neue apokalyptische Hypothese ist unmöglich, so lange Etwas von Lücke's erster Auffassung besteht. Hilgenfeld hat also mit der schnellen Verwerfung nichts gethan als seine Hypothese abermals nur ausgesprochen, in neuer Form die vorchristliche Deutung von Esra IV als conditio sine qua non für seine ganze Apokalyptik erklärt.

Eine blosse Hypothesen-Kritik kommt überhaupt nicht vom Fleck, die hypothesis wird nur in immer neuen Worten behauptet *), so freilich immer fixer, aber auch immer selbstvergessener.

Um so schlagender, in sich nothwendig und zugleich haarscharf Alles treffend wird nun schliesslich der gesuchte Ausweg positiv sein. Es fehlt auch abermals nicht an den Versicherungen, wie „einfach und naheliegend" derselbe sei (S. 217), ja von dem „allgemeinen Zusammenhang der jüdischen Apokalyptik" geboten, vom eignen Anschlusse des neuen Sehers an Daniel's viertes Thier oder Weltreich gefordert, von der I Sibyll. und dem Enoch unterstützt, die auf die Ptolemaeer mit reflectirten. Ist nun gemäss der spätern Zeit, in der das Seleuciden-Reich schon 65 a. Ch. zu Grund gegangen war, nicht von dem neuen Seher zu erwarten, dass er den Uebergang von Alexander auf des römischen Adlers Häupter blos durch die ptole-

*) Gerade so ist das Verhalten Hilgenfeld's in seiner Evangelien-„Kritik" oder Hypothetik. Von vornherein steht die Abhängigkeit des Marcus von Matth. fest und es kommt nur darauf an dies „näher" zu bewähren, d. h. durch eine Hypothese nach der andern, erst einen bestimmten unbestimmten Petrus-Marcus (Evv. 1854 S. 147 f.), dann einen besondern Ur-Matthäus, — immer idem per idem.

mäischen Diadochen des Alexander mache? (S. 217 fg.) Um so mehr, wenn der Verf. in Aegypten lebte, wogegen ja Nichts spricht oder zu sprechen scheint.

Aber ist damit etwas weiter geschehen, als die Hypothese nur noch einmal neu ausgesprochen? Nur in der noch fixeren Gestalt einer, natürlich unbewussten, doch sehr einfachen Cirkelbewegung. In den Schlussworten der Hilgenfeld'schen Erörterung zur positiven Begründung seiner Deutung (S. 218) liegt sie besonders plan vor. „Warum sollte also [weil die Seleuciden schon 65 a. Ch. zu Grund gegangen waren] unser Verfasser die Herrscherreihe des 4ten danielischen Weltthieres nicht eben durch die Ptolemäer hindurchgeführt haben, mit deren Untergang nach der Schlacht von Actium dieses hellenische Weltreich den römischen Adlern gänzlich erlag?"

Dies „eben," welches in so manchen neuern Erörterungen Hilgenfeld's fast auf jeder Seite wiederkehrt, nur abwechselnd mit dem sonstigen „gewiss" und „offenbar" *), ist sprechend für die sich immer mehr fixirende Hypothesis, die nur im unermüdlichsten idem per idem sich ausspricht, so allerdings anregt, aber nicht von der Stelle kommt. Ist denn bei jener Begründung nicht „eben" die nur etwas spätere Zeit der neuen Apokalypse, d. h. die nur vorausgesetzt, die begründet werden soll, c. 31 v. Chr., keine spätere? Ist nicht blos vorausgesetzt, was bewiesen werden soll, dass so bald nach dem Erliegen der Seleuciden (mit denen Enoch es besonders zu thun gehabt habe), aber noch vor dem Erliegen des „ägyptischen Weltreiches" der Verf. gelebt habe, um dann hierauf seine Apokalypse hin zu richten?

Was geht es uns aber an, wenn der Sibylline in Aegypten lebend, auf des VII Ptolemäers Regierung besonders hingeblickt hat, oder ob Enoch besonders die Seleuciden im Auge gehabt habe? Das lag oder läge an ihrer besonderen Zeit (bezieh. Heimath), die für Jeden ganz selbständig zu entscheiden hat und zu bestimmen ist. Ein jüdischer Seher, der noch in der Seleuciden- und Ptolemäer-Zeit lebte, in demselben Jahrhundert mit Daniel, wird dessen 4tes Thier auch wohl richtig von dem griechischen Weltreich der Diadochen Alexanders verstanden haben, seiner etwas spätern Zeit gemäss es im Anschluss an dessen Hörner nur näher bestimmend. Aber hat der in weit späterer Zeit Lebende in Daniels viertem Thier den Alexander nur noch gezeichnet finden können, wenn er doch an Daniel's Offenbarung als

*) Vgl. auch die neueste Erörterung über die Evangelien. Theol. Jahrb. 1857. III.

eine völlig wahre glaubte, ohne dass er unter Einem der Ausläufer des makedonisch-griechischen Weltreiches sie erfüllt, das Messias-Reich für Israel kommen sah?. Die Daniel-Gläubigen wollen ja jetzt noch nichts anders, als das 4te Thier desselben näher deuten, als es ihm zu Theil geworden sei. Das wäre auch eine wunderliche Apokalyptik, die in jeder Berufung auf Daniel das Jahrhundert dieses jüdischen Sehers selbst indicirt fände. Besonders klar aber ist das an der Apokalypse des Johannes. Dieser knüpft factisch gerade so an Daniel's Thiere an, will nur diese Gesichte seiner Zeit gemäss wiedergeben, er erneut sie aber in so eigner Weise, weil seine Zeit eine völlig andere geworden, jeder Gedanke an Alexanders Diadochen-Reich seit dem alles Frühere vereinigenden furchtbaren Cäsaren-Reich verschwunden war. Unser jüdischer Seher aber hat mit seiner Vision in gar keinen speciellen Zug der Danielschen Zeichnung eingehakt, das heisst nicht mehr einhaken können. Indem er das letzte Weltthier ganz neu schildert, als einen Adler, oder von dem schrecklichen Vierfüssler mit so und so viel Hörnern ganz absieht, verräth er eine ebenso ganz neue Zeit, in der von griechischer Herrschaft, von Diadochen Alexanders nicht mehr die Rede hat sein können. Das sollte für jeden Unbefangenen schon das Allgemeinste der Esra-Vision, der Adler sagen, gerade indem sie an Daniel's viertes Thier ausdrücklich erinnert, als „ihm noch nicht recht verständlich geworden" d. h. als so gar nicht mehr verständlich, so nicht wahr geworden, wesshalb es neuer, ersetzender Offenbarung bedurfte.

Die Berufung Hilgenfeld's auf „den Zusammenhang der jüdischen Apokalyptik" für die Deutung von Esra IV ist nicht blos die stärkste Seite, sondern auch die schwächste daran, nämlich sogar der einzige Grund für diese wie für seine Apokalyptik selbst, reine Kreisbewegung, nur dass wir bei dieser Wiederholung der hypothesis, oder bei Berufung auf Enoch und Daniel auch die Genesis derselben näher kennen lernen. Er wundert sich einmal — so fest ist die Idee durch das stete Wiederholen (bis S. 217) schon geworden — warum man auf seinen Alles lösenden Ausweg noch „gar nicht verfallen" sei. Und wirklich hat die ganze Idee den Anschein eines blossen Einfalles, nur dass wir denselben auch näher als das Werk einer Combination begreifen, welcher einer weniger objectiven Kritik in der Gegenwart, wie es scheint, sogar kaum hat ausweichen können.

Es gehört zu der ganzen Verdienstlichkeit aber auch Eigenheit

des gelehrten und scharfsinnigen Verfassers diese Vielseitigkeit, darum auch Lebendigkeit und Raschheit seines Eingehens, Abwehrens und Wirkens, dass er fast auf allen Gebieten der gegenwärtigen Discussion über das Urchristenthum seine Stelle einnimmt, möglichst entscheidend und abschliessend. Und wenn bei solcher Vielseitigkeit des Urtheilens und Erörterns die freie Wissenschaft nicht überall gleicherweise in die Tiefe gehen kann und schneller fertig ist, als es Andere können oder nur verstehen, die glauben, was sie bauen, müsse so begründet werden, dass es wohl zum ersten Mal aber auch dies auf immer sei: so braucht sich diese Verschiedenheit wissenschaftlicher Thätigkeit noch gar nicht auszuschliessen. Auch wenn etwas nur mehr kühnen Griffes hingestellt ist, kann sich vielleicht erst recht deutlich die Unhaltbarkeit einer solchen Stellung und so indirect auch der rechte Punct in's Licht setzen. Dieser leichtere, überall thätige und anregende Gang ist ein wirklicher Gewinn, ich möchte sagen, er gehört mit in den Haushalt wirklichen Lebens der Wissenschaft, in die Oekonomie der ecclesia militans der Gegenwart.

Nun hat sich ausser der Hauptfrage — über die Evangelien — neuestens über Zweierlei, was die Vorgeschichte des Christenthums näher berührt, eine lebendige Discussion erhoben, über die Essäer (Ritschl, Zeller, Ewald u. A.) und über das Buch Enoch (Dillmann, Ewald, Köstlin). Ueber dieses scheint schon einige Einheit erreicht, es war also hier nur abzuschliessen, wie förderlich auch durch Zusammenfassung mit dem, was gegen den neuesten antikritischen Versuch über Daniel (von Auberlen) zu sagen ist; über jene aber war noch solcher Zwiespalt, dass da auch zu entscheiden blieb. Und siehe, beide Probleme brauchten blos combinirt, Enoch nebst Daniel in ihrer Erfüllung durch die andern ähnlichen jüdischen Apokalypsen in nähere Verbindung gesetzt zu werden mit den, ja auch in der Abstinenz so nahe verwandten Essäern, — die von Dillmann schon ausgesprochene Vermuthung, Enoch möchte den Essenern angehören, brauchte blos ausgeführt zu werden: und mit der resultirenden Einen apokalyptisch-essäischen Idee und Schule war Beides zum überwindenden Abschluss gebracht. Dieser schien sogar der kritischen Hauptansicht vom wesentlichen judaistischen Charakter des Urchristenthums [und, denkt man richtig, auch des Urevangeliums?] zur trefflichsten Vorbereitung oder noch weitern Begründung auszuschlagen, oder, wie Hilgenfeld gern oder leicht personificirend sagt, für „seine“ Ansicht vom Urchristenthum (p. IX). Für die so bis kurz vor Chr.

postulirte essäisch-apokalyptische Einwirkung brauchte blos der Esra nach Lücke II, nur befriedigender gedeutet zu werden und in diesem „Zusammenhang“ gab sich auch sofort aufs einfachste der Ausweg durch die nach Enoch (d. h. nach Dillmann und Köstlin) allein noch übrigen Ptolemäer; d. h. die Genesis dieser Hypothese ist auch ihr Grund, der bisdahin allein ersichtliche.

4. Aber möglicherweise hätte etwa der Zufall das Richtige getroffen; doch weit entfernt, nun eine völlig textgetreue Deutung zu bieten, ist sogar Nichts davon zutreffend.

a) Das Reich des Adlers ist für Esra ein die ganze Welt beherrschendes. Ist dies das Reich der Ptolemäer, wenn es über Aegypten, Cyrene, Cyprus und zeitweilig auch über ein Stücklein Asiens herrschte? Die Annahme ägyptischen Ursprungs für IV Esra, ohnehin an sich durch Nichts begründet, hilft da nicht aus. Auch der beschränkteste Jude Aegyptens konnte von dem ptolemäischen „Adler“ nicht sagen, er flog und herrschte in omnem terram (11, 2), ihm war Alles unter dem Himmel unterthan (v. 6), er besass die ganze Welt (saeculum et omnem orbem v. 40). Nun soll freilich durch Voranstellung Alexanders das „hellenische Weltreich“ erzielt werden; aber der Adler Esra's inhabitavit tot temporibus orbem terrarum (v, 40): das war schon durch die Flügel Ptolemaeu's Lagi nicht wahr, geschweige eines Physkon, Lathurus, Auletes, die ja nicht einmal mehr über das Land des Erdkreises herrschen, welches doch auch der beschränkteste Unterthanenverstand eines ägyptischen Juden nicht von der Erde ausschliessen konnte, nicht mehr über Judäa.

Das Adlerreich Esra's ist ferner ein einiges (11, 2), ein corpus (v. 10), derselbe Adler hat tot temporibus über den Erdkreis geherrscht (v. 45). Bei Hilgenfeld soll es aus drei Stücken zusammengesetzt werden: 1) Alexanders griechisches Weltreich; 2) das Reich eines Erdtheiles; 3) das römische Weltreich. Ist schon dies unzutreffend, so widerspricht im Besondern der Zug, dass sämmtliche pennae, gross und klein, dem Adler angehören, welchem die drei Häupter eigen sind. Die dabei von Hilgenfeld gesuchte Auskunft, dass die drei Häupter blos Römer seien, aber nun das Ptolemäer-Reich verschlängen und so dem Adler-Reich zu eigen machten (S. 210. 220), wird speciell durch die Angabe verwehrt, dass die Häupter nicht etwa die Flügel oder Flügelein überhaupt verschlungen haben, sondern nur duas subalares (11, 31). Auch sind nicht alle andern zu dem letzten Haupte „übergegangen“ (12, 2), sondern wie-

derum nur duae subalares, zwei andere, und ebensowenig ist das letzte Haupt so als Repräsentant des ganzen Adlers dargestellt, dass ein Uebergehn zu ihm das Römischwerden überhaupt abbilden könnte, wie für Hilgenfeld das nothwendig wird. Der Ausweg also, um gerade durch die Ptolemäer auf ein römisches Triumvirat vor Christus zu kommen, überhaupt durch eine andere als eine römische Adler-Flügel-Reihe auf die Adler-Häupter, ist unmöglich, und soll vorchristliche Deutung Statt haben, so kann es nur in Vlis' und Lücke's II d. h. in der alten, erklärt unkritischen Weise geschehen.

b) Wollte man aber noch so viel Willkür für den Erklärer oder den Bildner der Vision hinnehmen und schon Alexander den Grossen sowie dessen ptolemäische Diadochen und wiederum blos diese (nicht auch die seleucidischen) zu dem Adlerreiche, zu dem einen rechnen, die Ptolemäer also nebst Alexander Magnus als Adler-Flügel zählen, so tritt sofort wieder die Härte ein, dass Alexander damit zu einem ersten Ptolemäer herabgesetzt, ein Auletes dagegen zu einem Alexander Magnus XII erhoben würde. Allerdings scheint dafür durch das Buch Daniel eine Analogie geboten, wenn man die sieben Hörner des makedonisch-griechischen Weltthieres so zählt, dass Alexander selbst das erste derselben, der erste der Seleuciden wird, statt dass man wohl eher erwarten sollte, Alexander's Regiment sei vielmehr in dem grossen Thier selbst abgebildet. Aber wenn auch die 7 Hörner bei Daniel so zu deuten sind, so liegt doch in der eigenen Darstellung von Esra selbst zu ausdrücklich die Erklärung, dass die Flügel-Regenten sich ganz gleich stehen; gleicherweise herrschen sie super omnem terram, sie sind gleich gross und umfangreich, verhalten sich nicht wie ein Weltherr zu einem Unterbefehlshaber; im Gegentheil die alae sind sich so gleich, dass von ihnen pennacula unterschieden werden.

Aber nehmen wir selbst dabei so viel Willkür hin, so ist durch die lange Ptolemäer-Reihe nur scheinbar der Vortheil geboten, mit der grossen Flügelzahl auszukommen. Es werden 14 Ptolemäer gezählt, mit Alexander selbst wären es 15: und es muss daher sofort wieder künstlich diese Zahl reducirt werden. Aus dieser Ptolemäer-Reihe sind einige als alae zu streichen, um doch auch genug pennacula zu erhalten aus demselben Gewächs. Und zwar sollen vier nicht als alae gelten (Ptol. X u. XI, XIII u. XIV) und damit nun doch 12 herauskommen, soll nicht blos der Macedonier sondern auch die Cleopatra I zuaddirt werden, weil sie von Rebellen gegen Physkon

130 erhoben war und eine Zeit lang mit diesem, mit dem VIII (Lathurus) und IX (Alexander I) „regiert“ d. h. den Titel Königin gehabt habe! Wer kann da Gfrörer noch Etwas vorwerfen, wenn er, „um die Zwölfzahl herauszubringen, die apokalyptisches Postulat war“ (S. 219), auch so kleinere Grössen wie den Mitregenten Piso und einen Vindex zurechnet? — Auch das Vlis und Lücke angeblich so glücklich überwindende Datum (S. 218), „der Zweite in dieser Reihe habe in der That weit länger als Alle folgenden geherrscht, nämlich Ptolemaeus Lagi 40 Jahre“ löst sich beim nächsten Blick auf die von Hilgenfeld selbst mitgetheilte Regententafel (S. 218 f.) und seine eigne Anmerkung über Physkon's Dauer (nach Zumpt's Tabellen) als Illusion auf. „Allerdings erlangte Physkon schon 170 die Königswürde mit dem Bruder, herrschte 6 Jahre lang mit ihm, dann allein zu Cyrene, und endlich von 146 — 117 allein über Aegypten; so kommen zwar 53 Jahre heraus. Allein unser Verfasser kann nur die Alleinherrschaft über Aegypten (29 Jahre) gerechnet haben; warum? „Weil er den Ptolemaeus I als den am längsten Herrschenden darstellt!“ So ausdrücklich selbst bewegt sich die Hypothese im Cirkel, sich einfach auf sich selbst stützend. Doch wohl möglicher Weise hatte der Seher einmal Alleinherrschaft über Aegypten im Sinne? Ja nicht, sonst stürzte der ganze künstliche Bau sofort zusammen, denn dazu ist Cleopatra I unentbehrlich, die Mitregentin. Aber „über Aegypten?“ Auch nicht, sonst könnten ja die Ptolemäer von „Cypern und Cyrene“ nicht aushelfen, um den über alle Welt sich schwingenden Adler vollzählig zu befiedern. Die neue Apokalyptik kommt also gleich beim ersten Schritt auf den gehofften Ausweg zu dessen sofortigem Ende, wenn nicht planlose Willkür Statt haben soll. Es bleibt sonst bei den 53 Jahren des sein sollenden 8ten Flügels (Ptolem. VII), der den 2ten sogar um 13 Jahre überdauerte.

Aber Esra will obendrein, dass der Zweite „doppelt so lang und noch länger“ als jeder Andere geherrscht habe (v. 17). Nun folgt auf Ptolemaeus' Lagi 40 Regierungsjahre sofort der 3te Flügel (Ptolemaeus II Philadelph.) mit 37 — 38 Jahren (284 oder 285 — 247), der 4te (Euergtes) mit 25, der 6te (Epiphanes) mit 23, der 7te (Philometor) wieder mit 35, der 8te (Physkon) ist schon auf 35 oder blos 29 Jahre herabgesetzt; Cleopatra I ist kaum so zu hohen Ehren gebracht, ein 9ter Alex. Magnus zu sein, so tritt sie von 130 — 89 mit 41 Jahren in den Weg, zum Glück „mit einiger Unterbrechung,“ und der 12te (Auletes) bietet auch schliesslich 29 Jahre. „Einige

Uebertreibung ist also anzunehmen.“ Also das wäre blos Uebertreibung, wenn man sagt: zweimal 35 oder 37 oder 29 Jahre ist noch weniger als 40? „Allein so unbegreiflich ist solche Uebertreibung [richtiger würde es heissen, dieser Widerspruch] nicht für einen Schriftsteller wie der unsrige.“ [Ich fürchte wirklich, man verwechselt hier unwillkürlich den Verfasser der Apokalyptik mit dem der Apokalypse, die zu erklären ist.] Denn „der erste Ptolemäer lag c. 30 vor Chr. schon in sehr ferner Vergangenheit.“ Nur die Reihe der Ptolemäer und Ptolemäerlein und Mitregentschaften und Verzweigungen wusste er ohne jedes Handbuch auswendig wie kein Gelehrter der Welt. „Vielleicht waren ihm auch nicht einmal „ganz genaue“ Zeitberechnungen zugänglich.“ 20, 30, 35 Jahre sind ja Kleinigkeiten, und kann der alte Herr nicht noch etwas weniger chronologische Reflexion haben, als Dr. Hilgenfeld, in seinem Seherfluge nicht noch freier sich bewegen als der neueste Apokalyptiker?

„Uebrigens beweist dieser Umstand gegen die obige Auffassung gar Nichts, da der Zug nicht einmal auf Augustus als den zweiten Cäsar zutrifft.“ Die längst vorher (S. 212) völlig todt gesagte alte Lückesche Auffassung regt sich wieder bedenklich, hier also der Gnadenstoss. „Herrschte Augustus als Kaiser von 31 v. Chr. bis 14 n. Chr., also 45 Jahre, so dauerte auch Tiberius 23 Jahre.“ Es fehlen also dem Augustus dergestalt 2 oder 1 Jahr, und um so viel durfte sich der Jude gar nicht verrechnen, nur um 20, 30, 35! Man wird dabei noch auf Lücke ed. II besonders verwiesen. Lieber vergleiche man die Geschichte selbst. Octavian war ja der Hauptherrscher im Reiche schon seit Cäsar's Tod, er der zweite Cäsar galt als der Nachfolger des ersten, „richtete sich“ wenigstens sofort zur Herrschaft „auf,“ seit 44 v. v. Chr., und war längst vor der Besiegung des letzten Gegners wirklich der Allgewaltige. (Factum est, cum regnaret, sagt Esra IV von der penna prima, venit ei finis, et sequens exsurrexit et regnabat, ipsa multum tenuit tempus). Seine Jahre waren also eher nahe an 60 als an 50; so ausserordentlich lang hat dieser Zweite wirklich geherrscht, so merkwürdig, dass es der Seher nicht vernehmlich genug ausrufen kann. „Und eine Stimme rief ihm vor seinem Ende zu: höre du [ja höre Leser!], der da so lange geherrscht hat, das kündige ich vor seinem Tod an [das sage ich bei demselben Jedem ganz besonders!]: Nemo post te tenebit tempus tuum, sed nec dimidium eius (11, 15—17), und die Interpretation (12, 15) betont es noch einmal.

Es kann wohl in einer Apokalypse kaum eine ausdrücklichere Bestimmung erwartet werden als hier zu Anfang zwei gegeben sind: 1) der Adler, ein wirkliches Welt-Reich, durch eine Reihe gleichstehender Weltherrn tot temporibus omnem orbem terrarum überflügelnd, und 2) der Zweite so ausserordentlich viel länger dauernd als alle andern. Beide müssten aber geradezu vernichtet werden, um den „Ausweg“ auf 31 v. Chr. auch nur betreten zu können. Wer nicht von irgend welchem Postulat beherrscht ist, wer gleichgültig um alle Postulate nur auf den jüdischen Verfasser hört, der kann schon bei diesen beiden bestimmtesten Angaben nicht zweifeln: es ist das Cäsaren-Reich gemeint, ein anderes ähnliches vorrömisches Reich giebt es durchaus nicht weiter, möchten auch andere Dynastieen noch so viele Fittige aufzuweisen haben.

c) Auch in Betreff der übrigen Haupt-Flügel müssten ausdrückliche Bestimmungen des Sehers aufgegeben werden, um bei den Ptolemäern einen Anhalt zu finden. Sie sollen nicht blos wesentlich gleichartig sein, es soll auch unter ihnen präcis Einer nach dem Andern folgen, Keiner neben dem andern bestehen oder gezählt werden: nolite simul vigilare (regnare), v. 8, und es soll auch jedesmal mit dem Tode Eines dessen Stelle erledigt sein (v. 12. 14. 18. v. 19: et sit contingebat omnibus aliis). In Aegypten aber giebt es auch unter den noch gezählten Ptolemäern Ein Mitregieren nach dem andern, zum Theil andauernd, der 7te (Philometor) mit dem 8ten (Physkon) 170 — 164, No. 9 (Cleopatra I) sogar mit dreien mit No. 8 (Physkon), mit No. 10 (Lathurus) 117 — 107, und mit No. 11 (Alexander I) 107 — 89. Und welche Unterbrechungen treten ein: Lathurus von 110 — 107, dann von 86 — 81, Physkon 130 verjagt, Cleopatra „mit Unterbrechung,“ Auletes auch von 58 — 55 verjagt. Das heisst doch nicht: principatum gerere et iterum nusquam comparere (und dann, dann erst, aber dann auch nirgends mehr da sein) oder „et cum regnaret, venit ei finis et non apparuit eius locus“.

d) Doch wenigstens das angeblich Mangelhafteste bei Gfrörer, die Auffindung der acht Federlein, wird hier wohl etwas übertroffen sein. Denn wie leicht ist's in der Dynastie der Ptolemäer oder auch der Seleuciden dergleichen „kleine Grössen“ zu finden. Aber sind es auch gerade acht Flügelein und nicht mehr, sind sie auch so bestimmt von den Oberflügeln zu unterscheiden, folgen sie auch gerade so aufeinander, stehen sie auch zu der geschilderten Zeit in dem bestimmten Verhältniss, wie die vier ersten, und zu den Häuptern, wie so aus-

drücklich die vier letzten? Von alle dem trifft bei den Ptolemäern sogar Nichts zu. Man braucht blos die Versuche einmal näher anzusehen, die das durchführen sollen, und man wird sich nur wundern, wie leicht beschwingt man durch Hypothetik werden kann.

Da werden vier ganz legitime Diadochen des Lagi, Ptolem. X. XI. XIII. XIV zu Gegen-Flügeln gemacht. Von den wirklichen Gegen-Fittigen aber, den revolutionär erhobenen, werden erstens die in der Zwischenzeit von 89 — 86 v. Chr. (S. 219) ganz unterdrückt, aus dieser Zeit wird gar kein Flügel erhoben! Dann wird wohl Berenice (von 58 — 55) mit Recht als Gegenflügel anerkannt, aber das andere gleich weibliche, gleicherweise revolutionär erhobene Federlein, Cleopatra I, wird zu einem Haupt-Flügel aufgeputzt. Dann werden die unschuldigsten Neben-Linien wie Ptolemaeus I, Apion von Cyrene und Ptolemaeus I von Cypern zu Fittigen gestempelt, die doch, wie Esra verlangt, an dem Adler selbst sich erhoben, und zwar ausdrücklich „ut et ipsae regnarent oder principatum tenerent“ nämlich in dem Weltreich selbst, gleich den Hauptflügeln (XI, 20. 28). Doch sehen wir noch davon ab, dass der Text des Esra unter diesen Gegen Schwingen Usurpatoren und zwar solche in dem Weltreich selbst zeichnet, geben wir soviel Text-Verwischung zu, dass überhaupt nur pennacula modica et minuta, ganz kurz regierende gemeint seien, wie H. einmal (nach Lücke's II und selbst Gfrörer's Vorgang) die Sache fassen will, selbst das, dass Neben-Reiche zählen könnten, wie bei dem „ägyptischen Weltreich“ Cypern und Cyrene; wir kommen dabei wieder viel zu kurz oder zu weit. Wenn Ptolem. X (81 succedirend, aber nur 19 Tage herrschend) und der XI (80 succedirend aber nicht anerkannt) wegen dieser kurzen Dauer als die ersten pennacula modica, als die ersten unter den achten gelten sollen, so folgt ja nun Ptolem. XII erst, der eine volle (die 12te) penna sein soll. Esra will dagegen, dass die pennacula nach den 12 Flügeln folgen sollen (XI 20 vgl. XII, 20), wie H. selbst gegen Gfrörer (nach Vlis) markirt hat!

Gar arg wird es mit den folgenden sechs Flügelein. Zwei trennen sich und bleiben unter dem rechten Haupt (XI 24), dann „gehen sie darauf über (XII, 2) oder erheben sich über dasselbe“ (XII, 29). „Sollten das nicht die beiden Nebenkönige und Söhne Physkon's sein,“ jener Apion von Cyrene, „dessen Gebiet nach seinem Tode (96) von den Römern eingenommen ward, und Ptolemaeus von Cypern, den die Römer 58 absetzten?“ Nein, sagt der Text, der Apion wäre ja

dann das allererste Federlein. „Genau genommen“ ja; aber „unser Verfasser [man denkt hierbei immer unwillkürlicher an den Verfasser nicht der Apokalypse, sondern der Apokalyptik], setzt diese beiden Federchen in einer sachlichen Beziehung gerade hierher, weil sie durch die römische Besitznahme ihrer Gebiete den Anfang vom Ende dieses ganzen Weltreiches darstellen (nach Aeth. 12, 35).“ Diesen „Anfang vom Ende“ sparen wir zum Ende auf und fragen nur verwundert, wo bleibt aber das rechte Haupt, „unter dem sie blieben,“ um dann auch „auf es überzugehen?“ Dies Ganze „wird sich daraus erklären, dass dies rechte Haupt (Octavian) zuletzt übrig, somit eben die Spitze des Römerreiches ist!“ Heisst das nicht eben fliegen? Suchen wir uns diesen Nebel zu zertheilen, so geht Apion todt zu dem rechten Haupt über, sein Land nämlich, d. h. ein ungenanntes Vor-Haupt oder der Adler überhaupt hätte es eingezogen! Soll nun Esra nicht vollkommen verspottet werden, so wird der Hergang ziemlich tragisch für den armen Apion. Sein Schatten, der zu Octavian übergeht, muss sich von 96 v. Chr. bis 31 geduldigen, um dann von diesem empfangen zu werden, oder vielmehr, nach dem alten Esra, würde sich dieser Schatten des Weltreiches in Cyrene seit 66 mit dem cyrischen Collegen hinter dem Octavian versteckt halten (11, 24), was auch für den Schatten noch anginge, da das rechte Haupt damals noch nicht existirte, schwer aber für den blos abgesetzten Cyprier. Dann müssen die beiden Verurtheilten hinter dem Haupte bis zu seinem Tode warten (12, 2. 19), um sich nun darüber zu erheben (trajicere super caput), wobei sie freilich lange zu warten haben, da dies Haupt, also Octavian, durch das Schwert fallen soll (12, 27. 28), und nun beginnen die beiden Schatten zu herrschen, die Zügel der Weltherrschaft zu ergreifen (12, 2. 20)! Und in der That, so wäre endlich etwas vom Texte erreicht, eine ernsthafte „Schatten“-Regierung. — Das Alles wäre nun noch harmloser, für sich wenigstens. Der Alles bezwingende Harmonist wird aber nun — man muss es durchaus heraussagen — geradezu grausam, obendrein gegen den allerberühmtesten und schönsten aller weiblichen Fittige auf dem ägyptischen Weltthron, gegen die schöne Cleopatra, mit der dieses hellenische Reich so glänzend schliesst.

Sie ist nun doch wohl „ganz gewiss“ der letzte, weil strahlendste Flügel, der zwölfte? Und doch nicht? Etwa weil sie ein Weib ist? Nein, ihre Vorgängerin gleichen Namens, Cleopatra I ist ja (S. 219) zu dem 9ten Hauptflügel erhoben. Diese Cleopatra II war dabei le-

gitime Nachfolgerin des Auletes und herrschte sogar 20 Jahre (51 — 31), auch ununterbrochen; soll sie nun ein blosses Federlein sein, weil sie mit ihren Brüdern (Ptolem. XIII bis 47 und Ptolem. XIV bis 44) zeitweilig zusammenherrschte? Gewiss nicht, denn Cleopatra I hat ja fast nur mit „geherrscht," und dann gäbe es gar keine 12 Flügel, am wenigsten wäre ihr Vater Auletes der 12te, der zeitweilig (von 58 — 55) nicht einmal ein Federlein war. Genug, sie ist, ruft der Harmonist, sie muss sein das letzte Federlein. Denn wer sollte denn zu guterletzt 31 v. Chr. verspeist werden von dem Haupte, „unter dem so merkwürdig zutreffend die ganze Apokalyptik schliesst" und schliessen soll. Ist es auch nicht so, wie Esra (12, 28 f) sagt, duae subalares cogitabant apud semet ipsas et ipsae regnare, sie wurden aber von dem grossen Haupte in Gemeinschaft mit den beiden andern verschlungen? Das ist Caesar, „der die beiden folgenden Herrscher (Antonius und Octavian) in seinem Gefolge hat und dem Reiche der Ptolemäer durch den ägyptischen Krieg 47 im Grunde sein Ende bereitete." Er hat zwar Cleopatra und ihren Bruder Ptolem. XIV als Könige von Aegypten eingesetzt und bestätigt, doch „war dieses Königthum ein blosser Schatten, eine traumartige Herrschaft (cogitabant regnare), welche recht wohl als eine Verschlingung der letzten Ausläufer des griechischen Weltreiches vorgestellt werden konnte!" Hiernach kommt bloss noch in Betracht das plötzliche Verschwinden des grossen Hauptes (Caesar) und die Niederlage des linken bei Actium durch Octavian, damit wäre der Abschluss der Apokalyptik durch die Ptolemäer völlig zu Ende gebracht.

Wir brauchen wohl kaum zu erinnern 1) „cogitabant et ipsae regnare" heisst gar nicht „dachten," also träumten zu herrschen, sondern: sie gedachten zu herrschen, wie vorher (v. 25) cogitabant se erigere et tenere principatum, oder noch ausdrücklicher (v. 20) erigebantur, ut tenerent et ipsae principatum; 2) diese subalares wollten in dem Weltreiche selbst zur Herrschaft sich erheben, wie der Zusammenhang v. 20. 21 mit v. 28 — 31 ausdrücklichst sagt, aber gerade diese, ohne es irgend zu erreichen (v. 21. 29. 31); 3) „das Verschlungenwerden" vom Uebergang eines Landes an die Häupter gedeutet, kann nicht identisch sein mit dem so ausdrücklich verschiedenen „Bleiben unter dem Haupt nebst Uebergehn auf dasselbe." Dies sollte auch nur ein solches Uebergehen eines Landes an einen (römischen) Herrscher bezeichnen?

Doch seien wir in alle dem noch so nachsichtig, so kann es

doch keine Apokalyptik zugeben, dass gerade die grosse Cleopatra bloss von Herrschaft träumen sollte, sie die doch mächtig genug geherrscht hat, auch so lange wie andere Hauptflügel; selbst als Mitregentin ist sie vorherrschend gewesen, aber längere Zeit hatte sie das Regiment auch allein, und wenn irgend ein Ptolemäer-Zweig, so ist gerade sie auch weltbeherrschend gewesen. Denn sie hat nicht bloss das „grösste Haupt," Caesar, sondern auch das zweite, den Antonius völlig zu ihren Füssen gesehen. — Die Harmonistik pflegt zwar bekanntlich keinerlei Erbarmen zu kennen, sie bricht alles an geschichtlicher oder textualer Thatsache, was ihren Postulaten irgend entgegentritt. Um so eher sollte doch „eben die jüdische Apokalyptik in ihrem geschichtlichen Zusammenhang" den grossen, glänzenden Schluss der Ptolemäer-Reiche vor solcher Herabwürdigung zu einem blossen Schattenleben schützen. Denn sie selbst hat es, nach Hilgenfeld's eigener Deutung, in dieser Zeit (Sibyll. III, 75 fg.) so auffallend gefunden, dass

„Die Welt alsdann sich finden wird unter der Hand eines Weibes,
Beherrscht von ihr und ihr in Allem gehorchend, . . .
Dass eine Wittwe beherrsche die sämmtliche Erde."

Das sei ja himmelschreiend, scheint hiernach der ägyptische Jude sagen zu wollen, da höre Alles auf; da müsse der Himmel drein schlagen und verschlingen die „sündigen Menschen der Erde." Die Weltherrschaft des Weibes gibt ihm hiernach gerade ein Zeichen, dass es nun mit dem Weltlauf ein Ende haben müsse: nun werde der richtende Mann, der Messias nicht länger ausbleiben. Hilgenfeld sagt es uns auch noch selbst, nämlich nachdem das Auslaufen der Apokalyptik auf das letzte Haupt schon völlig abgeschlossen ist (S. 242). „Diese Stelle der Sibyll. ist ein merkwürdiges kurzes Seitenstück zu der Apokalypse des Esra und bestätigt unsere ganze Auffassung derselben!" Der Sybylline bestätigt also mit seiner Anschauung der Cleopatra als weltbeherrschenden Weibes die Auffassung derselben als einer blossen Schattenkönigin, er zeigt, wie völlig zeitgemäss in Aegypten diese Auffassung war! Ein merkwürdiges Zeichen, wie selbstvergessen man durch fixe Ideen und deren Ausspinnung werden kann.

Aber die schöne Frau macht dem so ganz rücksichtslosen neuen Apokalyptiker nun erst noch recht zu schaffen, nachdem sie sich „unter diesen Fäusten" darein ergeben hat, zu einem kurzen Unterfederlein zugeschnitten zu werden. Denn sie soll sich nun auch ver-

speisen lassen, von dem grossen Haupte Caesar. Dagegen hätte nun und hat auch der schöne Fittig Nichts einzuwenden gehabt, dass sie dieser Julius wirklich schier verschlingen wollte: wurde sie dadurch doch nur um so mächtiger. Aber so galant das zuzugestehen ist der alte Jude nicht: die zwei Federlein, die gedachten zu herrschen werden ernsthaft verspeist. Hat aber Caesar nicht auch durch den ägyptischen Krieg 47 „diesem Weltreich ein Ende bereitet," also den ältern Bruder der Cleopatra nebst dieser besiegt und verschlungen? Kann sie nun nicht 31 v. Chr. von Octavian noch einmal verschlungen werden, der unvertilgbare Fittig, damit es endlich mit ihr zum non comparere kommt? Nein, zweimal verspeist: das ist zu arg, das leidet auch der Jude nicht. — Dieser will dagegen, dass die beiden Unterfittige, da sie sich unterstanden hatten, zur (Welt-) Herrschaft sich zu erheben, — dass sie auch sofort, ehe sie dazu kamen, von dem mittlern Haupte ernsthaftest abgethan werden (nicht von dem rechten), von jenem aber in Verbindung mit den beiden andern. Geht das nun nicht auf Caesar, Antonius und Octavianus? Also Caesar war es, der mit Antonius und dieser zugleich brüderlich mit Octavian „in der Schlacht von Actium" — die Cleopatra besiegt hat und ihren verstorbenen Bruder zugleich, da sich beide zum Herrschen über die Welt erheben wollten 31 v. Chr.! Das wäre der Abschluss der „jüdischen Apokalyptik in ihrem geschichtlichen Zusammenhange". Erinnert das nicht an die blühendste Harmonistik, früher von Ebrard, jetzt von Ewald, bei der man gleichfalls vergeblich strebt, irgend etwas Festes und Haltbares zu finden, während man bei jedem weitern Schritt nur tiefer in den Sumpf tritt, und nur baldmöglichst sich zurückziehen muss, um nicht zu ersticken.

e) Doch den wirklichen Abschluss kann erst geben, was vor Allem die Hypothese voraussetzt, auch endlich ausspricht, dessen Begründung sie aber um so mehr im Verborgenen gehalten hat. Sie kommt darauf hinaus, dass mit IV Esra die jüdische Apokalyptik 31 v. Chr. schliessen solle oder dass diese mit Octavian's Weltherrschaft den Messias kommen sah. Er soll vom Messias getroffen werden, eben da in ihm sich die römische Weltherrschaft völlig consolidirt hatte. „Dies Haupt bleibt allein bis zuletzt übrig als die Spitze des ganzen Römer-Reiches" (S. 220).

Darin eigentlich liegt der Abschluss der ganzen Apokalyptik, damit wird sie die „Vorgeschichte des Christenthums." Und darin

liegt nun auch ihr völliges Ende. Denn wir haben es schon oben, bei dem einfachen Referat über den Text gesehen: das zuletzt Uebrigbleibende ist nicht das letzte Haupt, sondern dies sind zwei Flüglein, die sich über dasselbe nach dessen Ermordung erheben, auch eine Zeit lang herrschen, nur dass ihr regnum ein exile et tumultu plenum ist. Diese sind es, welche von dem Feuer aus dem Munde des nahenden Messias getroffen werden, so dass nun das ganze Adlerreich dabei ein Ende nimmt. Das sagt die Interpretatio des Verfassers XII, 28 — 30 ausdrücklich, und dasselbe sagt die Vision XII, 2. 3. ebenso fragelos, wenn auch der Text der Vulg. hier doppelt gelitten hat. Es kann sich höchstens noch fragen, wie denn eine solche Entstellung des Thatbestandes an dem allerwichtigsten Punkte nur möglich gewesen ist.

Früher war sie es noch, wenn auch schon bei ziemlicher Selbstverblendung. Denn der vulgäre Text des Vet. Lat. gab XII, 2 einem solchen Gedanken einigen Anhalt. Nachdem nämlich das rechte Haupt das linke gemordet hat (XI, 34), springt der Löwe (der Messias) mit verurtheilenden, das Ende für den ganzen verruchten Adler ankündigenden Worten heran (V. 35 fg.). Man kann also denken: dies „rechte Haupt“ wird vom Messias „gerichtet“ (S. 214). Nun heisst es (XII, 1. 2) „Und während der Löwe dies redete zum Adler: vidi et ecce quod superaverat caput (so!) et non comparuerunt quatuor alae illae quae, [so! statt quatuor alae, duaeque] ad eum transierunt“ u. s. f. Man kann also denken „siehe das übrigbleibende Haupt! Und es waren verschwunden die vier [und auch die zwei]!“ Es scheint also das Haupt allein nicht verschwunden, sondern noch übrig geblieben. — In der Interpret. heisst es nun zwar (XII, 27. 28) duo [capita] qui perseveraverint, gladius eos comedet; unius enim gladius comedet [eum] qui cum eo: sed tamen hic gladio in novissimis cadet. Das letzte Haupt soll also auch nicht übrig bleiben, sondern fallen. Aber könnte man in novissimis nicht so fassen: „in der messianischen Zeit?“ (S. 215) Es folgt zwar darauf (XII, 29. 31) „Was aber die beiden subalares betrifft, trajicientes super caput dexterum, hi sunt, quos conservavit Altissimus in finem suum, hoc est regnum exile.“ Aber könnte man nicht denken: da das dieselben beiden subalares sind, von denen es früher hiess, manserunt sub capite dextero (XI, 24), dann transierunt ad eum (XII, 2), so wird hier auch wohl „sub“ zu lesen sein, statt super, oder die Inter-

pretation braucht nicht chronologisch vorzuschreiten, und in finem suum könnte etwa allgemeiner „bis zu letzten Zeiten“ heissen.

Man könnte das Alles einen Augenblick denken, wie es nicht blos Vlis und Lücke II, sondern auch Gfrörer gethan hat, der desshalb das Buch auch unter das letzte Haupt, Domitian, noch selbst setzte. Aber alle dieses „kann“ ist doch eine Unmöglichkeit. 1) Die Interpretation schreitet durchaus chronologisch vor, d. h. die beiden Flügelein mit ihrer kläglichen Herrschaft folgen auf das letzte Haupt, und diese werden nun (XII, 31. 32) vom Messias gerichtet *). 2) In finem suum heisst gerade „für die Messias-Zeit Gottes“ (XII, 32), während das vorhergehende „in novissimis (ἐν τοῖς ἐσχάτοις)“ die letzten Dinge vor dem Ende, vor der Messiaszeit bedeutet, so auch überall (X, 59. XII, XIII, 18). 3) Wenn das Haupt durch das Schwert fällt (XII, 28 hic gladio cadet) so heisst das ausdrücklich „nicht durch den Messias,“ denn dieser hat (nach der folgenden Vision) „neque frameam, neque aliquod vas bellicosum, neque manum suam levat, nisi solummodo“ das Feuer seines Mundes, womit er seine Gegner niederschmettert (XIII, 9. 10). Durch das Schwert also von Menschen fällt das letzte Haupt, es wird ermordet wie das zweite Haupt von dem letzten. 4) Der Löwe oder Messias springt gar nicht beim Mord dieses zweiten Hauptes richtend auf den Mörder, sondern „ad aquilam“ überhaupt (XI, 37. 39. 45 f. XII, 1), dem das nahe Gericht auch noch nicht gebracht, sondern als nun ganz nahe vorverkündigt wird. Die ganze Allocution an den Adler hat lediglich die Bedeutung einer Parenthese oder Pause in der Erzählung des Herganges, in welcher beim Hervortreten des letzten, verruchten Hauptes das Endgericht für das Reich in aller Nähe geahnet wird. 5) So corrupt der Text XII, 2 ist, so ist doch kein Zweifel nach allen Zeugen, dass das caput superans mit begriffen ist unter dem „et non comparuerunt“. Es bleiben nur noch übrig jene zwei seltsamen subalares, die zuerst latuerunt sub capite dextero,

*) Dies wird um so deutlicher, wenn man nur einmal die interpretatio übersichtlich betrachtet. Sie schreitet ausdrücklich von locus zu locus fort, während die Vision Manches auch allgemeiner erörterte, und zwar werden ausdrücklich (XII, 16 — 35) folgende Abschnitte nach Sache und Zeit gemacht: 1) die zwölf alae, 2) die medietas corporis, 3) die sex subalares, denn duae werden in finem aufbewahrt, sind da nur schon vorhanden, 4) die tria capita, primum-alterum-dexterum, 5) die duae subalares super caput dexterum trajicientes, in finem servatae, 6) der Leo in fine, qui statuet eos in judicium.

dann (XII, 2) nach dessen Verschwinden transeunt ad eum oder (XII, 29) trajiciunt super eum. Sie sind es, bei deren regnum exile et tumultu plenum nun das Feuer des Messias auf den ganzen Adler fällt, was Vision und Interpretation ganz gleich angeben (XII, 3. und 31 — 33).

Es kann nichts Zweifelloseres geben, freilich auch nichts Seltsameres, als diese beiden Schluss-Federlein, d. h. das Räthsel wird wohl darin gipfeln und — seine Lösung haben.

Wie hat es nur der neue Ausweg vermocht, dies Zweifellose geradezu umzustürzen? Es ist Vieles oder eigentlich Alles auf diesem Wege des Zufalls oder doch der Subjectivität gewaltsam oder in sich und mit dem Text im Widerspruch. Aber hier wird das Verfahren einer unklaren Kritik besonders charakteristisch. Sie hat bei ihrem Text-Vergleichen ein Bewusstsein davon, dämmernd wenigstens, dass der Text nicht, keiner aller Texte das letzte Haupt bis zuletzt und allein übrig bleiben lässt, keiner es für den Messias aufbewahrt *). Nur unter der Hand wird so lange der Text wirklich „bearbeitet," nämlich „berichtigt" und „gedeutet," bis endlich dreist ausgesprochen werden kann, was er verbietet, was man bewusst blos wünschte. Zu dem Ende war so in aller Stille (S. 207 Anm.) ohne auch nur anzudeuten, dass die ganze Erklärung, die ganze Hypothese, das ganze Buch daran hänge, zu dem duaeque des Cod. Sang., was das ganz richtige giebt, das quae der Vulg. auch noch eingeklemmt: denn nun heisst es, die 2 Flügelein, „welche" übergegangen „waren," sind auch verschwunden mit den 4 und dem rechten Haupt. Diesem kann man nämlich dann wohl noch ein besonderes Schicksal vorbehalten. Weiter (S. 214) heisst es auch bald getrost genug „das rechte Haupt sei allein übrig geblieben mit den beiden übergegangenen Flügeln," und schliesslich werden auch diese vergessen, damit nun das rechte Haupt allein übrig bleibe! (S. 220). — Doch die beiden hatte der Himmel ja ausdrücklichst noch in finem suum aufbewahrt! Das muss noch besonders gebrochen werden. Der Aeth. bietet da „hi sunt, quos conser-

*) Desshalb wird (S. 209 Anm.) bei den Worten XII, 28 „sed tamen hic gladio in novissimis cadet" bemerkt, „der letzte Satz fehlt beim Arab. und beim Aethiopier". Es ist der grösste Wunsch für den Hypothetiker, beide möchten doch Recht haben; aber freilich gehört die Auslassung zu evident zu den Privatgedanken dieser Bearbeiter, die den Text selbst voraussetzen durch v. 27: duo gladius comedet eos, und XII, 2 ausdrücklich sagen: periit istud caput!

vavit Altissimus in finem suum," und setzt erklärend hinzu „in quibus erit initium finis et magna turbatio." H. betont alsbald (S. 209) nach Lücke II dies initium finis, giebt an „bis zum Ende, um den Anfang des Endes zu machen" und später (S. 220) ist richtig „der Anfang des Endes" allein da; derselbe kann dann auch so premirt werden, dass die allerletzt übrig bleibenden Flügelein sogar mit zu allererst umkommen, jener Apion von Cyrene 96 v. Chr. und Ptolemaeus I von Cypern 58 v. Chr.! Ist das nun nicht fast fabelhaft? Obendrein ist über das „in finem suum" des Vet. Lat. um so weniger ein Zweifel, als es der Aeth. selbst bietet, nur mit der Ausdeutung verbunden, die lediglich seinem Ermessen angehört.

Schweben also über Alles kann so eine vermittelnde Idee, aber in ihrem Fixwerden auch so sich selbst direct täuschen! Das mag doch jede halbe Kritik vor fernerm Versinken in blosse Hypothetik warnen und an die Nothwendigkeit der bessern, der lediglich vom Object geleiteten Methode mahnen *).

IV. Der Versuch, die beiden secundären Streitfragen des Tages, über Enoch und die Essäer, zusammen zu erledigen durch Mitbenutzung von Lücke II, dem nur durch die Ptolemäer der I Sib. aufzuhelfen sei, hat nur das Verdienst, um so mehr das zu verwirklichen, was H. (S. 212) vorbildlich ausgesprochen hat, „das Endurtheil über diesen Weg der Erklärung für Esra IV überhaupt abzugeben."

Der Text ist so weit näher bestimmt, dass an die Deutung auf

*) Im Besondern mag die freie Wissenschaft in dem schönen Thüringen, aber auch anderwärts, endlich einmal so frei werden, dem Aberglauben Valet zu geben, als sei jede kritische Ansicht, welche mit einer Textes-Berichtigung in Verbindung steht, eben damit verurtheilt. Wie einst in Schwegler's Kritik des Werkes von Wilke, so tritt jetzt derselbe Gedanke immer wieder bei Hilgenfeld, in der Hippolytus-Frage wie in der synoptischen (Theol. Jahrb. 1857. III), so sich selbst täuschend auf. Es rächt sich, nicht die philologische Methode einzuhalten oder die Textesfrage nicht sogar vor Allem zu erheben, zunächst diplomatisch über die älteste Tradition in dieser Beziehung (wie sie hier wesentlich Vet. Lat. giebt, während Arab. und Aeth. mehr Bearbeitungen sind), dann aber auch mit allem Muthe und aller Ruhe auch im Einzelnen. (Vgl. F. Hitzig Züricher Monatsschrift. 1856. II. Ueber Kritik auf Grund der Exegese). Wer davor erschrickt, wird hinterher in um so willkürlicheres Text-Zurechtmachen sich verlaufen oder gar in immer schwindelndere Urtext-Fictionen. Das Erstere ist hier für H. eingetreten, das Zweite immer schreiender auf dem synoptischen Boden, wo der Ur-Petrus-Marcus jedes Mal eine andere Gestalt erhält, der Matthaeus-Text aber nicht blos in zwei Stücke zerlegt, sondern schliesslich wirklich geviertheilt wird, — Alles, um nur zu vermitteln!

ein vorchristliches Triumvirat nicht mehr zu denken ist. Denn man mag es suchen, wo, oder gestalten, wie man will, es kommt vor Christus schlechterdings in dem weltbeherrschenden Adler-Reich keins heraus, das noch zwei Flügelein über sich hinaus herrschen sähe, so aber zugleich, dass diese Regierung eine so armselige (exile) gewesen wäre! Im Besondern hört damit jeder Gedanke an ein Ausmünden auf Octavian auf, der nur der zweite in der Reihe sein kann.

Wer aber sind diese räthselhaften, überlebenden, armseligen Flügelein, die noch nach dem mit dem Schwert getödteten Dritten der Drei-Häupter herrschen? Diese beiden!?

Die vorangegangene Analyse zeigt es, dass das Räthsel darin gipfelt: aber es liegt auch sofort die Lösung des Ganzen darin, das nur wirklich ein Vexir-Räthsel ist, einer schlagenden Uhr ähnlich, die zweimal aufgezogen werden muss.

1) Hört man die Vision selbst und allein, so versteht es sich ja für jedes Kind sofort, dass man nicht mit je einem Fittig fliegen kann, dass zu jeder fliegfähigen Schwinge ein Flügel-Paar gehört, eine Zweiheit von Flügeln. C'est tout! Und wenn es nicht der Kindesverstand den tief Gelehrten sagen konnte, so hätten sie doch so viel Geschmack sich bewahren sollen.

Die 12 Flügel oder sechs Flügel-Paare sind also die sechs ersten Cäsaren, die dies auch im engsten Sinne waren, die sechs Julii Caesares: C. Julius, Octav. Augustus, Tiberius, Caius, Claudius, Nero. Und zwar erhebt sich die erste Schwinge (das erste Flügelpaar) von der rechten Seite der Welt, für den in Rom nach seiner h. Stätte blickenden Juden also im Occident, Jul. Caesar von Gallien her, um nun zuerst den Orbis terrarum allein zu beherrschen, dann aber plötzlich zu fallen. Die folgenden Schwingen, die der andern Julier, sind ebenso weltbeherrschend und auch darin der ersten ganz gleichartig, dass sie jedesmal bis zu ihrem Tode ohne alle Unterbrechung herrschen; nur die zweite (das Flügelpaar des Octavian) macht die merkwürdige Differenz, dass sie mehr als doppelt so lange herrscht als alle übrigen.

Nach des letzten Flügelpaares (Nero's) Tode (post regnum illud alarum, in medietate temporis) brechen grosse contentiones aus, die das Reich zu zerrütten drohen *). Doch erhält es sich noch; denn

*) Diese revolutionäre Zeitlage war es, die dem Johannes-Apokalyptiker (unter Galba) das besondere Zeichen der Zeit für den nahen Fall Roms ward. Vgl. F. Ch. Baur Th. Jahrb. 1855 S. 250 f. und Rel. Jesu. S. 150 f. Josephus (B. J. IV, 10, 4) urtheilte so ausdrücklich.

es erheben sich nun, (abermals von der Rechten, diesmal vom äussersten Occident, von Spanien her) die beiden Schwingen des Galba. Dieser nicht mehr julische, so nicht legitime, sondern revolutionär erhobene oder Gegen-Cäsar erhält wirklich noch die Einheit des Reiches, aber wie bald war er schon dahin, wie so viel schneller als alle frühern, schon nach einem halben Jahre (Aug. 68 — Jan. 69). Nun erhebt sich das Flügelpaar eines neuen Usurpator Kaisers, Otho, doch das ist noch schneller dahin als die vorigen, ähnlich kurzflüglichen Schwingen; er hatte zwar wirklich das Imperium, vom Senat anerkannt, aber gar nur ein Viertel-Jahr *)! Secundae also velocius quam priores non comparuerunt. Jetzt gedenken die ihn überwindenden Zwei-Flügel des Vitellius die Herrschaft der Welt zu erringen, den Cäsaren-Thron einzunehmen. Aber es blieb hier im Grund bei dem blossen „erigere, ut et ipsae principatum tenerent"; er war nicht anerkannt. Et cum cogitaret regnare, da erwachte endlich das Ober-Haupt einer neuen Dynastie, das diese tragende Haupt, Flavius Vespasianus, der bis dahin so lange geruht, den Usurpatoren-Erhebungen ruhig zugesehen hatte **). Er „erhebt sich jetzt" und zwar in ihm die ganze neue Dynastie, aber mit seinen Söhnen auch wirklich „verschlungen" ***), und zwar „wendet er sich" [von Palästina her] gegen den Vitellius in Italien, und verschlingt ihn mit den Söhnen verbunden, nimmt in sich dessen gesammte Macht auf. Er ist, als der Träger der neuen Dynastie, das mittlere Haupt, von den beiden Söhnen umgeben. Dies specielle Bild war dem Juden ohnehin aufs unvergesslichste durch den Triumphzug Vespasian's über sein Judäa geboten, in dem sie gerade so aufzogen (Jos. B. J. VII, 5, 5).

Nun beginnt er zu herrschen, aber seine Herrschaft ist für die „im [heiligen] Lande" entsetzlicher gewesen als irgend eine vorher; denn er hat ja das h. Land geknechtet, Jerusalem erobert, den Tempel zerstört. Die Strafe bleibt jedoch nicht aus. So hoch er stand, so plötzlich versinkt er. Er stirbt zwar noch natürlichen Todes, doch in dem Brande des hitzigen Fiebers, das ihm das unauslöschliche Feuer anzeigen mag (super lecto, cum tormentis).

---

*) Theoph ad. Antol. III, 25: μῆνας γ' ἡμέρας ε. Vgl. Clinton Fasti Romani I, p. 54.

**) Vgl. auch Joseph B. J. 3. IV, 10, 4.

***) Denn Titus übernahm seine Aufgabe in Palästina, und Domitian stellte sich nicht blos in Rom dem Vitellius entgegen, sondern nahm auch die erste Huldigung des Volkes für den Vater an. Joh. B. J. IV, 11, 4.

Nur dauert er in den beiden Söhnen fort, die für den Juden gleich abscheulich sind wie er. Von ihnen ist Titus (Flavius) nun gar erst der Sinister für das h. Land gewesen, ohnehin schon als der kürzeste dauernde der linke. Vom „rechten" Bösewicht, dem letzten und scheusslichsten Flavier-Haupt wird er verschlungen, ermordet. Aber schon da, wo dieser den Adlerthron besteigt über die Leiche des Bruders hin, hört man die Stimme des nahenden Weltgerichtes über ganz Rom. „Deine Bosheit und Tücke, dein Stolz und deine Verbrechen haben in ihm den Gipfel erreicht, du verfluchtes Adlerreich: euch alle, auch euch Räuber-Krallen (ihr Heere des Adlers) wird jetzt ohne Frage baldigst der treffen und vernichten mit einem Schlage, der keine Kriegswaffe gebraucht [wie auch wir, sein Volk, keine haben], aber seines Mundeshauch ist gleich dem verbrennenden Blitzstrahl [ganz so glühend und vernichtend wie auch dieses Seher's Mund].

Und siehe: er ist auch dahin (Sept. 96), vom Mörderschwert getroffen, über ihn hin hat sich zwar noch ein neues Schwingenpaar erhoben, aber es ist ein greises, das schon längst in der medietas temporis mit Anspruch auf Herrschaft dagestanden hat (XI, 27), aber hinter den Flaviern, ihrem letzten Haupte verborgen (sub capite dextro). Im Gegensatz zu dem ermordeten letzten Flavier ist Nerva's Regierung wieder nur eine Usurpateren-Regierung, wie die frühern Usurpatoren-Schwingen es waren gegenüber den Juliern, den legitimen Flügeln. So sehr kurz alle diese alae contrariae gedauert haben, so höchst kurze Zeit wird auch ohne Frage diese neue Usurpatoren-Regierung dauern, ohnehin die eines Greises, und wie armselig (exile) und beunruhigt (tumultu plenum) ist sie auch! „Von Vielen war Nerva nicht anerkannt, stets war er bedroht von Nachstellungen Solcher, die ihn nicht anerkannten, nur durch Mitleiden mit seiner Greisesschwäche konnte er sich behaupten und die Gegner zeitweilig entwaffnen" *). Nun beginnt es auch schon im Prätorium gegen ihn **), das ihn selbst erhoben hatte, zu gähren, und draussen giebt es nicht blos fortwährend Krieg gegen den Gog Magog im Norden (die Germanen-Völker am Rheine), wo Trajanus abwehren soll, sondern neuer Kriegssturm droht im Nord-Osten an der Donau (von den Daciern

*) Vgl. Dio 68, c. 2. 3. *βαθὺ καταφρονούμενος διὰ τὸ γῆρας*, sagt Dio kurz, regnum exile, sagt Esra IV.

**) Dio c. 3.

her), und die Parther im Osten werden nun gewiss auch lange genug still gesessen haben (c. 13)! Jetzt also wird allen Anzeichen zufolge es aus sein mit deinem letzten und grössten Feind, diesem Adler-Reich, dem letzten aller Thiere Daniels. Mit dem letzten Haupte seiner ganzen Verruchtheit ist es im Grunde schon zu Ende und diese armselige, überall beunruhigte und bedrohte Regierung nur das Siegel auf das Ende, auf dessen nächstes Nahen. Der Messias wird nun im h. Lande hervortreten, man wird ihn zwar bekriegen (c. 13), aber dann ist es gar aus mit den Feinden Jehovas und der göttliche Tag der Erquickung (von 400 Jahren) ist für die Getreuen da: jetzt, Ende 96 oder Anfang 97 (u. Z.).

Denn schon im Herbste 97 war die Weissagung vereitelt, schon im September war von dem ohnmächtigen alten Mann, mit dem das Reich zusammenzubrechen schien, als das Prätorium immer schwieriger ward, ein neues Haupt zur Stütze erhoben, und welches! Ulp. Trajanus Germanicus ward adoptirt und zum Mitregenten gemacht. Des Reiches Wanken hatte wieder ein Ende. Das war noch ungeahnt. 2. Doch das Buch war einmal geschrieben. Dies Traumbild musste jeder Sinn verstehen: der Adler, über alles Erdreich sich erhebend, sechs erste Flügelpaare, die zweite Schwinge so merkwürdig lang dauernd, eine unruhevolle Mittelzeit mit drei kürzer dauernden Gegenschwingen, eine neue Dynastie von drei besonders Verruchten, ein Schatten-Imperator danach noch, notabene ein Greis, der schon in der Mittelzeit da gestanden hatte, kurz von dem ersten Welt beherrschenden Caesar an 6 grosse + 3 kleine + 3 ärgste + 1 *)! Und dieser letzte, dieser Alte dem Sturze so nah! Das Ganze war sogar der Gestalt viel zu deutlich, als dass die Schrift voll Schmach auf dies Adlerreich, auf seine pessima pennacula (auch auf das noch regierende klägliche

*) Auch sonst hat der Jude nur diese als Kaiser gezählt, oder unter Verhüllung bezeichnet, keine andern (keinen Piso oder Vindex), wie der jüdische Apokalyptiker Sibyll. V, 12 — 41: „Zuerst Einer, der im ersten Buchstaben 2 mal 10 hat (20 *K–αῖσαρ*), auch von der Zehnzahl hat er das erste Zeichen (*I–ουλιος*). Dann Einer mit dem ersten Buchstaben (*A–ὐγουστός*), dann Einer mit 300 (T-iberius), dann 3 (C-ajus), dann 20 (K-laudius), dann die entsetzliche Schlange mit der Zahl 50 (N-ero). „Nach ihm gehn drei der Herrscher zu Grunde. Dann wird Einer erstehen, ein gewalt'ger Vertilger der Frommen" mit 70 (*O–υεσπασιανός*). Dann dessen Sohn mit 300 (T-itus), dann „ein verderblicher Mann, den die Vierzahl bezeichnet" (D-omitianus), dann ein ältlicher Mann mit der Zahl von 50 (N-erva).

Schwingenpaar) sowie auf seine pessimi ungues (die Heere), dem Verfasser oder seinen Leuten nicht schlimmste Folgen, wenn nicht selbst einen Process laesae majestatis populi Romani hätte zuziehen können.

Die zu grosse Enthüllung musste möglichst wieder verhüllt werden, und dazu war vor Allem die interpretatio da. Sie konnte zwar das Selbstverständliche aussprechen, dass ein Reich, Regenten (*βασιλεῖς*) gemeint seien, selbst manche Züge näher bemerken (wie die drei Häupter so characteristisch umkommen): aber es kam darauf an, durch beigefügte Zahlen die Deutung nicht allzu schreiend leicht werden zu lassen. Der Verfasser erklärte daher (12, 14): regnabunt in eo regno duodecim reges, und das solle die Deutung sein der duodecim alae (v. 16), auch die subalares octo sollen bedeuten exsurgentes in ipso octo reges (v. 19)! So ist der Leser wieder in die Irre geleitet: da lerne Einer zählen, um ausser den 3 capita noch 12 und 8 *βασιλεῖς* herauszubringen.

Die Gefahr war so abgewehrt; nur für seine aufmerksamern und vertrautern Leser war durch das Ganze (vielleicht auch im ersten MS. durch ein Strichlein durch *δώδεκα* und *ὀκτώ*, sei es quer oder horinzontal, oder durch wirkliches Halbiren der Buchstaben) der genügende Wink gegeben: hier heisst es, mein verständiger Leser, die Cardinalen gerade so halbiren, je zwei zusammen nehmen, wie von den Flügeln selbstverständlich ist, und auch durch die interpretatio wirst du nicht irre werden, ohne die und deren Hülle ich ja das Sichere gar nicht hätte aufschreiben können. Auch brauchte man nur weiter zu lesen (v. 20 — 28), und siehe, es geht da Alles so paarweis, dass dies auch von den ersten Zahlen (12 und 8) bei Flügeln und Flügelein gelten muss. Duo perient (v. 20) auf einmal?! Quatuor alii, in der Mittelzeit, erheben sich und kommen um, wieder zwei Paare, je zugleich?! Duo servabuntur in finem, um zusammen zu regieren?! Die beiden machen nur ein regnum exile aus! Wer Ohren hat zu hören, der hört schon, was der kunstreiche Mann vielleicht auch mit halbirten Buchstaben zu sehen gegeben hat*). Und „Verstand“ nimmt er bei seinem Räthsel gerade so in Anspruch wie der judenchristliche

*) Mancher könnte versucht sein, geradezu die Zahlen *δώδεκα*, *ὀκτώ*, *τέσσαρες* spätern Abschreibern aufzubürden, die geglaubt hätten, die Zahlen der Flügel müssten so auch in der interpretatio wiederkehren. Die Consequenz, mit der auch bei den einzelnen Gegenflüglein-Paaren der plural (duo perient, servabuntur) wiederkehrt, leidet das gewiss nicht.

Apokalyptiker vor ihm durchweg, bei Bezeichnung des letzten wie des damals noch lebenden Kaisers besonders (Apoc. Joh. 13, 18 fg.)

3. Uebrigens hat der sinnreiche Israelit gerade unter Nerva beim speciellen Blick auf Domitian und die Flavier überhaupt den die Welt und Judäa beherrschenden Adler ganz treffend so abgeschildert und gegliedert. Den untern Theil bilden die Julier-Flügel, wodurch er eigentlich so über Alles schwingend geworden ist, und den letzten, höchsten bilden (mit ihren Hälsen) die Häupter. In der Mitte stehen die kürzern Gegenschwingen, deren eine, das letzte Paar, sich dann noch zum Fliegen ausstreckt, nachdem die Häupter gefallen sind, um so nur das nahe Ende des Ganzen anzukündigen. Bei der danach so passenden Bezeichnung der julischen, die Weltherrschaft begründenden Cäsaren mit den Haupt-Flügeln, wonach denn die drei folgenden Usurpatoren Gegen-Schwingen und so viel kürzerer Ausdehnung waren, hat ihn schon die Natur der Sache die Dualität, sein hebräisches Denken aber (an kanphe) noch besonders den Dualis geboten.

Unwillkürlich ist es ihm daher auch in die Feder gekommen, da, wo er in der Vision mit Ordinalen zählt „die erste, zweite Schwinge“ für den sonst gewöhnlichen singular (una d. h. μία oder πρώτη, secunda) auch den plural zu gebrauchen. So heisst es da, wo er besonders auf die kurze Dauer aller solcher Kaiserlein reflectirt und die drei ersten (Galba, Otho, Vitellius) hiernach zusammenstellt (XI, 26. 27): una subalarium erigebatur et statim non comparuit (schon so bald war Galba dahin), et secundae velocius quam priores non comparuerunt (und Otho war noch schneller dahin als der vorgehende Galba). Zu dem secundae hat man nur den hebräischen Dualis (canphe) zu denken, und zugleich ist ausdrücklich gesagt, auch die prima ist dualisch zu denken, wie er denn sofort den Vitellius wieder ausdrücklich als ein Schwinglein-Paar bezeichnet: et duae, quae superabant [secundas, Othonem] cogitabant et ipsae regnare, wo duae so viel ist als eine „duas subalarium“, wie überall *).

Warum hat aber Esra noch einmal den Galba erwähnt, dessen Tod er ja schon (v. 25) beim Hingang der sechs Julier (oder der zwölf Haupt-Fittige) gemeldet hatte? Es liegt darin ein neuer Aus-

*) Wie dreifach roh hat also van der Vlis in den Text eingreifen wollen, wenn er „corrigirte“: et secunda velocius quam prior non comparuit, wie heilsam wäre auch für den nicht phantasie-, aber um so mehr hypothesenreichen Hilgenfeld hier mehr philologische und textkritische Strenge und weniger Eile gewesen.

druck seiner ganzen Anschauung, dass die drei Flavier die Häupter, die Gipfel und so auch das Ende des ganzen römischen Frevlerthums ausmachen, wie seiner Hoffnung und Sehnsucht, dass die doch noch über sie erhobenen Schwinglein nur ganz kurze Zeit währen können, geradeso kurz als alle vorhergegangenen Gegenflügel, die drei Paare in der medietas aquilae.

Er theilt im Hinblik auf das erste Flavierhaupt diese drei ganz getreu so ab, dass der von Vespasian noch völlig anerkannte Usurpator gegen die letzte der Julier-Schwingen mit diesen zusammen bald zu Ende gegangen sei, während Otho und Vitellius schon mehr oder ganz in die zweite, die flavische Hälfte des Adlers gehörten. Aber zur besondern Erinnerung, dass alle solche Rebellen-Kaiserchen auch nur so ganz kurze Zeit dauerten und dauern sollten, werden die drei noch einmal nachdrücklichst zusammengefasst: prima mox periit, secundae velocius adeo quam priores, (tertiae) duae subalares ne regnabant quidem: also, gieb Acht, mein Leser! schon hiernach kann dieser ohnehin so alte (v. 27 längst dagewesene), und armselige Nerva doch ganz gewiss dies Jahr nicht mehr erleben!

Ueberhaupt bietet die durch festes Einhalten des textkritischen Princips so einfach sich ergebende Lösung des alten Räthsels die überraschende Erscheinung, wie so ganz vollkommen zutreffend auch das ganze Detail der Vision ist, selbst in seiner Gliederung, fast zu prosaisch genau, als man es von Apokalypsen gewohnt ist *).

*) Von da aus wird der Vulgata-Text, wo er sich selbst als so entstellt verräth, wie XII, 2. nach den andern Kennern des griechischen Urtextes eine weitere Berichtigung erhalten können. Der Aeth. hat hier vollständig dieses: Periit istud quod superaverat caput [Domitian]. Et surrexerunt alae illae, quae ad id transierant [Nerva], et erectae sunt ut regnarent: et agitabantur ungues earum [statt der Vulg. et erat regnum exile et tumultu plenum], et postea perierunt [das hofft der Verf.]. Die ungues aquilae sind die Heere, die ungues der Nerva-Flügel aber speciell das Prätorium, das ihn erhoben hatte. Der Verf. markirt also selbst den von Dio gemeldeten Beginn einer Empörung des Prätoriums gegen den verachteten „Alten." Der Aeth. hat nach allen seinen verkehrten Einfällen sicher den Sinn des historischen Räthsels nicht gefasst: er hat also den Satz nur stehen gelassen, und die Abschreiber der Vulg. werden ihn als gar zu seltsam mit dem vertauscht haben, was die Interpr. dafür gab: et erat regnum exile et tumultu plenum. — Es durfte hierauf Nichts gebaut werden, aber nun werden wir die Vulg. an derselben corrumpirten Stelle wohl noch näher berichtigen dürfen, als es Cod. Sang. schon gethan hat. Nur ist das „Periit" zu Anfang sicher das Werk des Aeth. statt des fragelosen „et non comparuerunt" (caput et quatuor alae).

4. Auffallen könnte nur, dass das zweite Haupt (Titus) vom letzten „ferro“ getödtet wird, während wir nur als Volksgerücht kennen, Domitian habe dem tödtlichen Fieber des Bruders „veneno“ aufgeholfen. Wir dürften nun wohl dreist nach diesem jüdischen Zeitgenossen auch das als Volksmeinung annehmen, wenn nicht den Verf. alle das Blut, welches dann Domitian vergossen hat, zuletzt selbst den nächsten Verwandten hinrichtend, auch unwillkürlich zu dieser Darstellung hätte bringen können, um nichts zu sagen von der Verwandtschaft von „Gift und Dolch.“

Aber hat der Verf. nicht mit seiner Angabe (XI, 6) „dem Adler war die ganze Welt unterworfen, und Niemand wiedersprach ihm, auch nicht eine Creatur“ den doch sehr lauten Widerspruch, die Rebellion gerade seiner Iudäa gegen Nero's Schergen dementirt? Das genaue Festhalten des Textes lehrt das Gegentheil. Von „der Welt“ (omnia sub coelo, saeculum, orbis terrarum) unterscheidet der Jude dort wie überall die „terra et eos, qui incolunt in ea“ als das [heilige] Land und dessen Volk *). Dies bildet für ihn echt jüdisch eine eigne Welt in jeder Beziehung **). Und die Empörung? Als solche erkennt er sie nicht an, vielmehr sind die Juden (XI, 46 fg.) die ganz Unschuldigen, die nur Unterdrückten. Diese Katastrophe steht ihm aber wie im ganzen Buche, so auch in der Vision sogar vorzugsweis vor Auge. Darum kündigt diese medietas temporis Jedem sein Ende an (XI, 11), in ihr wurden auch „die Burgen der Unschuldigen“ gebrochen (v. XI, 47).

Endlich darf man es gar nicht als Ungenauigkeit bezeichnen, wenn der sich verhüllende Seher „tricesimo anno“ ruinae civitatis sagte statt „vicesimo septimo“: denn sonst hätte ja Jeder sofort gesagt, also jetzt, unter Nerva. Er durfte aber um so eher ein Menschenalter rund angeben, als ja seine ganze Adler-Vision nach allem Frühern nur noch die Bedeutung hatte, nun auch aufs detaillirteste anzugeben: nicht einmal ein ganzes volles Menschenalter wird unsere Klage um des Tempels Ruinen dauern; so nahe bevorsteht die herrliche Wiederherstellung, unser voller Triumph, der Messias!

---

*) Vgl. XI, 32 — 34. 40 fg. Auch Sibyll. IV, 193 f. (aus der Zeit des Titus) heisst es κόσμος λατρεύσει ἰταλίδηισιν, obwol er v. 115. 135 jene Erhebung völlig im Sinne hat.

**) Auch danach drängte sich ihm die Vorstellung einer Dualität in jedem Kaiser auf, dessen einer Adlerflügel über den Occident, der andere über den h. Orient seines Landes sich so unerträglich schwang.

Wenn aber der Jude nicht ein Wort des Dankes, der Anerkennung hat für Nerva's Milde gegen sein Volk, die Aufhebung der domitianischen Verfolgung (Dio 68, 1), für die sublata injuria fisci Judaici (Eckhel Doctr. N. VI) durch ihn, wenn er auch gegen ihn die Anklage erhebt impietatis et dementiae (XII, 32), so zeichnet sich darin nur besonders das jüdische Sinnen jener Zeit, das auf nichts gerichtet ist als auf die Wiederherstellung seines Tempels und Staates, ja auf seine Herrschaft über die Welt, wogegen ihm solche Acte der „Toleranz" als Lumperei galten, nicht der Rede werth *).

Im engsten Zusammenhang damit steht auch das Verhalten zum Christenthum. Zwar hat der eifrige Jude, so gut wie der sibyllinische Vorgänger (Lib. IV, um 80 p. Ch.) und Nachfolger (Lib. V, 118 u. Z.), die judenchristliche Apokalypse wohl gelesen und unverkennbar benutzt **), so selbständig er auch, ohnehin seiner Zeit gemäss, dabei verfahren ist ***). Und dennoch hat er wie keiner der unverfälscht jüdischen Sibyllinen der christlichen Periode ein Wort auch nur der Verspottung „derer, die den h. König Israels am Kreuze sahen." Dies seltsame Schweigen vom Christenthum, auch am Ende des ersten bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts, ist wohl nicht der geringste Grund, warum man nicht schon länger die apokryphe Literatur Alt-Israels überhaupt ruhiger darauf angesehen hat, ob sie nicht sogar grössentheils, wenn nicht ganz, diese Verhüllung gerade in der römischen Knechtschaftsperiode hat suchen müssen. Mit dem Eintritt des Christenthums denkt man (dogmatisch ebenso richtig als historisch unbesonnen) sofort auch das Judenthum um jeden höhern Aufschwung gekommen, und mit wie viel Unrecht schon durch Titus völlig gebrochen, während es gerade seitdem einen neuen Aufschwung

*) Ganz das denkt und sagt im Stillen auch die christliche Fortsetzung jüdischer Heiligkeit, die römische Hierarchie, zu allen Wohlthaten von „Ketzern."

**) Denn die schon Lücke aufgefallene Verwandtschaft beider Schriften reicht weit über die Gemeinsamkeit der Daniel-Grundlage. Vgl. die Siebenzahl der Visionen, das gehoffte Austrocknen des Euphrat (Esr. 14), um Ferne hinüberzuführen, die Abbildung des h. Volkes durch das gebärende [heil.] Weib, das Erdbeben bei der Weissagung, die dritte Posaune (Esr. 5, 4).

***) Das Denken an den gespenstig zurückkehrenden Nero ist ihm über die furchtbare Thatsächlichkeit wahrhaftigster Jehovah- und Messias-Gegner, wie in den Tempelzerstörenden Flaviern und besonders noch dem letzten blutigen Verfolger, völlig vergangen. Auch zählt er zeitgemäss (um 12 Kaiser zu haben, 6 + 3 + 3, und dann den 13ten als ohnehin überzähligen darzustellen), auch buchstäblicher den Julius Caesar mit, von dem Johannes absah.

nahm, die Hoffnung aufs höchste gespannt, die glühendste Thätigkeit entwickelt hat. Es galt nun erst ernstlich um die eine grosse Alternative: ob Römerherrschaft oder endliche Weltherrschaft Israels, ob der Götzendienst oder der Gottesdienst triumphiren solle. Und dabei hatte man am wenigsten einen Blick für und auf „diese Winkel-Sectirerei von Sclaven und Freigelassenen," mochte man sagen, die ja ohnehin, sei es direct oder als „Proselyten" nur zu den Juden zählten. Die in den Winkeln wie in der jüdischen Hülle (!) noch so verborgene Gemeinde hatte noch nicht in die Augen fallend die Bedeutung eines ganz Eignen oder Dritten in der grossen Alternative des stolzen Juden-Sinnes erhalten. Wir werden wohl noch mehrfach darauf geführt werden, weit bestimmter als man bisher zu denken gewohnt war, die höchst stillen und wirklich in den Krypten der Welt versteckten Anfänge des wahren Israels in's Auge zu fassen, des Gottesvolkes, welches damit wirklich weltherrschend geworden ist. In keinem Fall wird das Fehlen jeder Beziehung auf das Christenthum auch in einem noch so umfangreichen Theile der Nationalliteratur Alt-Israels fortan die richtige Erklärung ihrer Hülle verhindern können. Das Buch von Judith's Sieg über Trajan, wie das von der Esra-Hoffnung nach Domitian lassen da wohl keinen rechten Zweifel mehr.

V. Wie steht nun meines verehrlichen Gegners ohnehin so unklare Polemik (S. 213) gegen jene kurze Charakteristik des Esra-Buches in der „Religion Jesu"? Sie hat nur um so eher zu allseitiger Bestätigung derselben geführt, sonst nur sich getroffen *).

*) Die fernere, sogar bis zu „Muthwillen" sich versteigende Polemik gegen meine Zeichnung seiner Hypothesen auf dem synoptischen Gebiete (Anh. S. 300) verräth entweder, dass diese nur allzuerschreckend treffend gewesen ist, oder eine nach seinem frühern Dementi (im Liter. Centralblt.) doppelt auffallende Vergesslichkeit (Vgl. H. Evangelien 1854. S. 447. 148). Der neueste Gang aber, um jene Hypothese (neuester Metamorphose) nun auch gegen die von mir gegebene geschichtliche Erklärung der evangelischen Hüllen zu vertheidigen, (Theol. Jahrb. 1857. III) lässt sich wohl seiner höchst subjectiven Haltung wegen bedauern, aber er ist um so willkommener, als nun um so einfacher die gewonnene grössere Klarheit über die ältesten Erv. auch antithetisch ihre Bewährung haben wird. Merken mögen sich aber die vielen guten Freunde von dünnerm oder dickerem Zwielicht, in Göttingen wie in Darmstadt, Berlin oder Basel, die so flügelschnell und schwirrend auf das in der geschichtlichen „Religion Jesu" erhobene Licht losfahren, um es möglichst auszulöschen mit den Begrüssungen „Phantasie", „Tendenz", „Roman", — ein „grundloses Gewebe" schreit so ein Steitz oder wie er heisst, in dem saftigen Blatte der Centralstellung,

Was aber die von Hilgenfeld versuchte Hypothese überhaupt betrifft von einer apokalyptischen Entwicklung des Judenthums gerade bis auf Christus, so zieht sich nach dem völligen Hinwegfall ihres so betonten merkwürdigen Abschlusses, jenes Schlusssteines, der ohnehin noch das Anziehendste davon war, das Resultat ganz von selbst, ohne dass wir hier näher auf die angeblichen Mittelglieder, im Besondern das Enoch-Buch näher einzugehen brauchten, dessen „12 letzte Hirten" ganz danach aussehen, die (Caesares) Augusti bis Adrian abzubilden und auf das Helden „Horn" der grossen Erhebung zu führen, welchem der Himmels-Weise (Enoch) Akiba die helfende Hand reicht, — um nicht zu fragen, ob nicht auch bei der I. Sibylle, der noch allein sicher vorchristlichen Daniel-Nachbildung, ein noch näheres Eingehen zu sehr andern Resultaten kommt.

In Betreff der Essaeer endlich scheint mir nur die neu in Erinnerung gebrachte Etymologie und das Allgemeine haltbar, dass diesen Sonderheiligen Israels auch die prophetistische Seite nicht ganz gefehlt habe, während sämmtliche Apokalypsen mit ihrer höchsten Erhebung gerade des Opferdienstes wie der nationalen Seite diesem pietistisch-egoistischen Sonderwesen ebenso entgegengesetzt sind als seine ganz äusserliche Richtung auf die Küche, die Tracht und noch kläglichere Observanzen dem innersten und ersten Wesen des Christenthums entgegensteht. Eine Ergänzung oder Berichtigung der in der Religion Jesu (S. 53 fg.) gezeichneten vorchristlichen Entwicklung habe ich weder hier noch in der nahe verwandten Arbeit Noack's entdecken können.

In die Tiefe dringen wird nur die wirklich freie Wissenschaft, nicht die vermittelnde, sondern die reine Kritik, frei in dem Einen Herrn!

---

und sogar mit „Unsinn" secundirt man in Basel zum Theil, — merken mögen sich doch alle diese sehr eifrigen Geister vorläufig das Eine. Hilgenfeld hat den für ihn einmal unerlässlich gewordenen Vorwurf „chronologischer Confusion" in einer wichtigen Sache auch so hastig „decken" wollen, wie sie es für ihre blosgestellten Luftschlösser zu thun eilen. Er hat aber bei aller Sachkenntniss, der sie doch wohl selbst nicht das Wasser zu reichen einsehn, und allem Scharfblick auch nicht ein Moment meiner geschichtlichen Darstellung vom Urchristenthum auffinden können, um daran mit einigem Schein den Vorwurf eignen innern Widerspruchs oder nur objectiver historischer Irrung schliessen zu können, ausser die eine Angabe über — Esra IV! Jenes Liter. Junkerthum, welches obendrein sich nicht einmal im Stande zeigt, nur getreu zu berichten, geschweige denn zu richten, mag so wenigstens anfangen, einigen Begriff mehr zu gewinnen von wissenschaftlichem Ernst und Grund. Die bei solchem ungescheuten Zufahren verbrannten Hände aber sollen dann auch schon an's Licht kommen.

Druck von E. Kiesling.

NOV 1 8 1971

3 2044 069 602 183

VOLKMAR, Gustav
Das vierte Buch Esra
und apokalyptische
Geheimnisse ueberhaupt.

485.2
V919vi
1858